J l
6158 l

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-811455-p0001-2

Die Wahrheit der Vorsehung,

dargestellt

in einer

Gastpredigt;

gehalten

zu Koniz in Westpreussen,

den 6. December 1778;

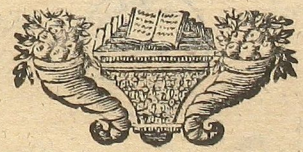
nebst einem

beigedrukten Anhang;

in welchem

Die Geschichte Josephs, und die Verfolgung Jacobs vom Laban, als Beweise für die Wahrheit der Vorsehung,

erläutert und betrachtet werden;



von

Friederich Victor Leberecht Plessing.

Königsberg, 1779.

Gedrukt bei Gottlieb Lebrecht Hartung, Königl. Hof- und Akadem. Buchdrukker.

Union-Bibliothek Halle.

Universitäts- u. Landesbibliothek Halle/S.

Jl 6158 l

l 2, 3665.

Zueignungsschrift

an die

Frau Bürgermeisterin,

Anna Dorothea Senff,

geborne Plessing;

zu

Koniz, in Westpreussen.

Verehrungswürdige Frau!

Ich nehme mir die Freiheit Ihnen die Predigt zu widmen, nach deren Abschrift Sie ein Verlangen trugen. Recht sehr bin ich Ihnen verbunden, für die Gelegenheit die Sie mir, durch diesen ehmals geäusserten Wunsch, (den ich in meinem Herzen aufbehielt) gegeben haben, Ihnen gegenwärtig öffentlich ein Geständniß meiner Hochachtung und Liebe ablegen — und zugleich Ihren Namen vor der Welt nennen zu können, um Sie derselben in Ihren würdigen Eigenschaften als Diejenige bekannt zu machen, welche unter die beschränkte Anzahl der guten Menschen gehört. — Der Anblik guter Menschen, verknüpft das Bewußtseyn von uns Selbst mit freudigen Gefühlen; Und so, verehrungswürdige Frau, kehrt auch jeder von mir zu Ihnen hinwandelnder Gedanke,

mit süsser Freude belohnt, zurük. Ja, dann genüsse ich all die Freuden welche nur eine frohe Wiedererinnerung gewähren kann, wenn ich an die Zeiten hin denke, da ich Sie, **verehrungswürdige Schwester** meines Vaters! und meine übrigen Verwandte, in Ihren besten Kindern zum erstenmal erblikte — und Sie alle in den edlen Eigenschaften Ihres Herzens kennen lernte. Und wie sehr lernte ich Sie nicht immer mehr in denselben, durch die so besondre Freundschaft und Liebe kennen, die Sie seit dieser Zeit stets gegen mich äusserten — und die mein Daseyn, so lang es unter Ihnen dauerte, so annehmlich und froh machte! — — —

Gegenwärtig sag ich **Ihnen, Ihren würdigen** und **vortreflichen Kindern** in **Koniz**, und **Ihrer edlen, liebenswürdigen Tochter** in **Graudenz**, nebst Herrn **Salomon** ihrem **rechtschaffnen** Gatten, für alle diese Freundschaft und Liebe, nun meinen innigsten, zärtlichsten — und heute meinen feierlichsten Dank. Denn feierlich ist mir dieser heutige Tag, da er mich an meine Geburt, und zugleich an alle die Wohlthaten, Freundschaft und Liebe erinnert, welche ich seit dieser Zeit her erfahren habe. Feierliche Pflicht ists mir also an diesem Tage, mich Ihrer — die Sie mir die Nächsten und Vertrautesten nach meinen Eltern sind — unter den wärmsten Gefühlen der Liebe zu erinnern, und mich in meiner ganzen Verbindlichkeit vor Ihnen zu entäussern.—

Nehmen Sie dann, **verehrungswürdige Frau**, die Zueignung dieser Predigt, als ein bleibendes Vermächtniß meiner Hochachtung und

Liebe

Liebe — und als ein Andenken, meines ehmaligen Aufenthalts unter Ihnen, an.

Besonders ist izt mein Herz bei diesem herannahenden neuen Jahre, von den innigsten Wünschen für Dero theure Person, beseelt. Möge in diesem kommenden und allen Ihnen noch zukünftigen Jahren, ein stets daurendes Wohl und ein unwandelbares Heil über Sie walten, damit von nun an Ihre Thränen nie wieder aus einem blutenden Herzen fliessen! — O daß der himmlische Vater, diesen Wunsch erhört seyn lasse! — Ach! eine traurige Wiedererinnerung wird hier in mir rege: Dann heute vorm Jahr nahte der Zeitpunkt heran, da wir alle Thränen vergiessen mußten. — Wie schmerzens- und schrekkensvoll, war der erste Tag dieses gegenwärtigen Jahrs! Todesstimmen, Todesbothschaften erschöllen an demselben; in Wehklagen und Thränen, brachen wir anstatt der Begrüssungen und Wünsche gegen einander aus: Sie theure Frau! mußten durch den an diesem Tage erlittenen Verlust, eine geliebte Tochter bejammern, der Gatte derselben, die Freundin und Geliebte seines Herzens — dessen Freude in der Liebe, nur so kurze Zeit gedauert hatte; Ihre Kinder, beweinten die beste Schwester — und ich, eine nahe Verwandtin und liebenswürdige Freundin. — Aber ach! mir wurde das Glük nicht, sie in ihren vortreflichen Eigenschaften anschauend kennen zu lernen: Da ich sie sah, war ihr edler Geist schon himmel-an geflohn. Ich war nur, zum traurigen Zuschauer der Zerstörungen des Todes über sie, bestimmt: Weggetilgt

tilgt waren, die Reize der Jugend und Anmuth; auf immer hatten sich jene Augen geschlossen, die so viel Wonne in das Herz ihres Gatten, sonst sprachen: ihr Angesicht, ein Ausdruk ihrer schönen, liebenswürdigen Seele, nun — ach! ein Siz grausender Verwesung. — Noch fliessen bei dieser traurigen Erinnerung, meine Thränen um die Edle. —

O liebende Mutter! die Sie mit mir, um Ihre theure Abgeschiedene weinen, trösten Sie sich nun durch frohere Hofnungen: Alle diese Schmerzensthränen, werden sich in Wonnenthränen der Freude verwandeln; Nie wird Ihr Herz, das über den Verlust so mancher geliebten Personen schon trauren mußte, wieder Leide tragen. — Seegen, Seegen, nur Seegen wird die übrigen Tage Ihres Lebens krönen. —

Beseelt von dieser freudigen Hofnung, rufe ich Ihnen mein Lebewohl, bis auf ein nochmaliges frohes Wiedersehn, zu. — O leben Sie wohl! zu allen Zeiten wohl und glüklich! — Mit inniger Hochachtung und Liebe, verharre ich

Dero

Königsberg,
den 20. December 1779.

treugehorsamster Vetter
Friedrich Victor Leberecht Plessing,
der Theologie Beflissener.

An

Herrn

Johann Friedrich Plessing,

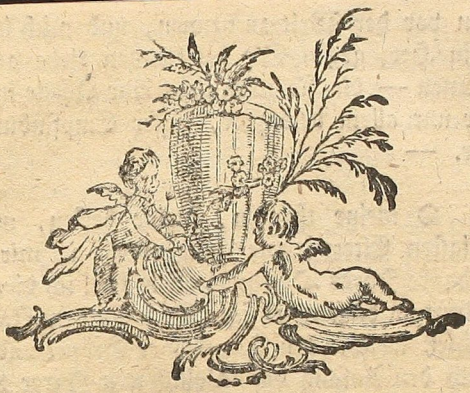
Prediger bei der St. Silvestrikirche,
zu Wernigerode;

und

Frau

Christiane Juliane Marie
Plessing,

geborne von Lampen.



Theure, geliebte Eltern!

Gegenwärtige Predigt, die ich bei meiner Ankunft in Koniz, zu der Zeit hielt, eh ich mich auf die hiesige Akademie begeben hatte, verlangte Ihre theure Schwester, mein Vater, zum Andenken von mir zu haben: Dies brachte mich auf die Gedanken, sie dem Druk zu übergeben. — Mit einer Freude die nur ich, der Sohn der besten Eltern fühlen kan, der seit so vielen Jahren immer fortdaurende Beweise Ihrer Liebe und Zärtlichkeit erhalten, ergreife ich diese Gelegenheit, um Ihre mir so theure Namen

men vor der Welt zu nennen, und mich in der mein Herz gegen Sie beseelenden Liebe auszuströmen — die für mich stets eine Quelle innrer mir nur allein bewußter, süsser Empfindungen war. —

O meine theuren, meine besten, meine gütigsten Eltern! wie freudenvoll, ist mir der Gedanke Ihres Daseyns! Wie fühl ich dies besonders an diesem heutigen Tage — dem Jahrswechsel, welcher den Tag meiner Geburt und zugleich den Anfang der Wohlthaten Ihrer Liebe bezeichnet! Wie feierlich, ist dieser Tag mir — ja, merkwürdig auch Ihnen! — Dieser Tag erinnert Sie an die Augenblikke, da Sie sich von den Empfindungen der Vater- und Mutter-Liebe zum erstenmal durchdrungen fühlten, und da so neue und süsse Hofnungen bei dem Anblik Ihres Erstgebornen, vor Ihnen hin wandelten — die die innigsten Wünsche für ihn, in Ihrer Brust anglühten. — Voll unbeschreiblicher Zärtlichkeit, schaut die frohe Mutter auf ihren Neugebornen hin — und ein nun aus ihrem Auge sich auf den Vater heftender thränen-lächelnder Blik der Liebe — durchdringt seine ganze Seele — — O mein Vater! da drükten Sie diesen Neugebornen, an Ihr in Vaterliebe zerschmelzendes Herz — flehten aus den innersten Tiefen der Seele, die für ihn fühlenden Wünsche zu dem Allmächtigen, und stifteten nun vor ihm gegenwärtig, einen ewigen Bund der Liebe mit diesem Ihrem Sohn.

Meine

Meine theuresten Eltern, lassen Sie uns an diesem heutigen Tage, dies Bündniß erneuren! — Feierlich beschwör ich heute vor Ihnen, diesen Bund der Liebe, den ich schon lange in meinem Herzen beschwor — und huldige Ihnen mit meiner ewigen Liebe — — Ah! mir wird's wohl! — Ich fühle den Drang Ihres Herzens, zu mir hin! — Ihre Arme strekken sich nach mir aus — Sie winken mir — Der machtvolle Blik ihrer Liebe dringt auf mich — O es ist die neue Losung Ihrer Liebe! — Sie bejahn die Erneurung des Bundes! — — —

Ach, daß uns diese weite Ferne trennt! daß ich nicht in Ihren Armen, das Gelübde aus meinem Herzen athmen — und mein Haupt vor Ihnen hinstrekken kann, um Ihren Seegen zu empfangen! — Einsam, unter stillen Thränen muß ich diesen Tag feiern! — — O! werden wir uns wiedersehn, Geliebte? — — —

Wir werden uns wiedersehn! — In der von der Allmacht in mein Herz herabgebetheten Zuversicht, rufe ich Ihnen zu: Wir werden uns wiedersehn! — Anschauend werden wir uns lieben und dieser Liebe freun, die eine süsse Erquikkung für uns in der Nähe des Grabes seyn wird, wenn daselbst keine andre Freude der Welt unser Herz mehr beseelen kann. — Ein milder Sonnen-Blik, erhellt die heranwandelnde Nacht — Wir schwingen uns zu süssen Gedanken des Lebens auf, und schauen mit freudigem Verlangen, zu der frohen Morgen-

röthe des neuen Tages hinüber. — Wir werden uns wiedersehn! — Wir werden uns finden! — Unter allen Gestalten, werden wir uns erkennen! — —

O leben Sie wohl! immer und ewig wohl! — Leben Sie alle wohl! — Sehnend strekt durch die Ferne, seine Arme nach Ihnen aus

Dero

Königsberg,
den 20. December 1779.

Sie liebender Sohn
F. V. L. P.

Vorbericht.

In dem ganz wahren Ausdruk, des aus dem Bewußtseyn meiner Beschränkung entstehenden Gefühls, übergebe ich diesen ersten Versuch. Dies sag ich ohne Grimasse — nicht als eine von mir nur erlogne Bescheidenheit, um ein günstiges Urtheil zu gewinnen, als wofür dies oftmals (und zuweilen nicht mit Unrecht) jungen Schriftstellern ausgelegt wird. Eine trügende Hofnung! Etwas von sich zu bejahn was man nicht ist: Nimmt wohl jemand unsre Aussage hiervon blos auf Glauben an? — Daß ich Nachsicht bedarf, ist klar, aus von selbst sich darbietenden Gründen; denn um Etwas in seiner Art, und in einem gewissen Grad gut zu verrichten, dazu ist Uebung und Erfahrung nöthig — würkende Ursachen, zunehmender Fertigkeit und Erkenntniß: Also ich — — —

Dieser erste Versuch, ist daher nur ahnende Darstellung. — — Auch hat sich schon die dunkle

dunkle angenehme Vorstellung, die wir von dem was wir thun haben — eh wir's vollendet, oder in dem ganzen Verhältniß seiner Beschränkung wahrgenommen — bei mir von meiner Arbeit, da ich sie würklich gedrukt erblikt, in eine deutliche aufgelöst.

Dennoch erlaube ich mir: einige Anmerkungen diesem Versuch beizufügen. Meiner Einsicht nach, kann man Predigten durch zwo Gattungen unterscheiden: Zu der einen gehören die welche sich unmittelbar auf den Kanzelvortrag beziehn, und die daher um ihren Zwek zu erreichen, genauer auf das Rükſicht nehmen müſſen: was die aus der Erfahrung und Menſchenkenntniß flieſſende Regel, ihnen als strenge Vorſchrift beſtimmt. Zur andern Gattung gehören diejenigen, welche nicht zum mündlichen Vortrag, ſondern mehr zum Leſen eingerichtet ſind, und die daher ſich weniger auf jene ſo beſchränkende Vorſchrift, ſondern nur auf die allgemeine beziehn dürfen: zu belehren und zu rühren.

Dieſe Art zu belehren und zu rühren durchs Leſen, kann von der bei'm mündlichen Vortrag verſchieden ſeyn: weil man eine Materie bei'm mündlichen Vortrag nicht immer ſo behandeln darf, als es wohl bei dem zum Leſen erlaubt iſt; denn was uns durchs Leſen, klar und verſtändlich werden kann, bleibt oft bei'm Hören, dunkel und undeutlich. Und überdem: ſo iſt aus dem Zwek der Sache gemäſſen Urſachen, eine mündlich gehaltene Rede in mancher Betrachtung lokal; indem ſich der Redner in ſeinem Vortrag,

trog durch besondre Erkenntnisse — durch die Erfahrung und Einsicht von den Umständen und Verhältnissen, in denen sich seine Zuhörer befinden — und durch die hieraus für ihn entstehende ganz relative Vorschrift — muß bestimmen lassen. — Sind wir alsdann nicht zuversichtlicher von dem guten Erfolg eines Heilungsmittels überzeugt, wenn wir das Verhältniß der Krankheit ausstudirt haben, bei der wir's brauchen wollen? — Daß bei der fürs Allgemeine, zum Lesen bestimmten Gattung Predigten, diese genannte Behandlung der Materie, nicht auf die jener gleichen Art, statt finden kann, ergiebt sich von selbst. (*)

Wegen meiner Darstellung des anfänglichen Charakters von Joseph — die sehr von der gewöhnlichen abweicht — sehe ich manchen Einwürfen entgegen. Durch die genaue Beobachtung aller der damaligen Umstände und Verhältnisse und der Ursachen, welche Josephs Begebenheiten würkten — und nur würken konnten, entdekte sich mir der Charakter desselben so, wie ich ihn beschrieben. — Keine Würkung kann ohne Ursach entstehn: Woher kam der so allgemeine Haß der Brüder Josephs? — Deus ex

(*) Gegenwärtige Predigt ist in gewisser Betrachtung allgemein, und wieder auch, lokal; wegen der Umstände unter denen sie gehalten wurde und izt zum Druk herausgegeben wird; indem sie hauptsächlich meiner Familie gewidmet ist. — So existirt jede Sache immer eigentlich nur ein einziges mal — durch den eben daseienden Zusammenfluß der Verhältnisse durch welche sie entsteht — Und so muß sie auch in dieser ihr individuellen Lage, beurtheilt werden; Und so sollte jede Sache beurtheilt werden, dann würden wir weniger das Ziel verfehlen.

machina? — Soll er aus Nichts — blos aus ihrer innern bösen Natur entstanden seyn? — Dies zu glauben, findet der — welcher die Quellen der Handlungen, und die nothwendige Verknüpfung der Dinge weiß — Schwürigkeiten, ja Widersprüche — — Kein Mensch, handelt ohne Ursach böse. Der Ehrgeiz Josephs beleidigte hauptsächlich seine Brüder: Dieser war die Ursach seiner unglüklichen, und nachherigen glüklichen (wie dieser Ehrgeiz anfieng vernünftig zu werden, und sich auf wahre Gegenstände zu erstrekken) Begebenheiten. Diese böse That, blos aus ihrem Bösen — dem bösen Herzen der Kinder Jacobs herleiten, heißt behaupten: eine Würkung könne ohne Ursach geschehn.

Einwurf und Tadel möchte vielleicht auch noch den zweiten Theil meiner Predigt treffen, da ich die Anwendung von der Wahrheit der Vorsehung, vorzüglich durch angeführte Beispiele darthue. — So wie Alles — und hierunter auch die Einsichten und Urtheile der Menschen, nur eine relative Wahrheit haben, so lege ich der Ueberzeugung nach welcher ich diese gegenwärtig gedrukten Arbeiten ausführte, auch nur eine relative Wahrheit bei, die mir nur anschauend ist in der Sphäre meines kleinen Winkels — und zwar nur so weit anschauend, als mein schwaches Auge, in der von daselbst für mich ausgehenden Perspektive, reichen kann. Den ersten Grundsäzzen meines Denkens, die ich hier und da — auf graden und verwachsenen Stegen, gesammlet, wär es zuwider, diese meine Ueberzeugung, von allen bejaht zu verlangen. Ich

sage

sage nur das aus, was ich in meinem mäßigen Kreise gewahr wurde: Und hierin hab ich Recht; denn das was ich aussage, sah ich würklich. Aber Thorheit! dadurch die Aussage andrer hievon verneinen zu wollen, die einen von dem meinigen verschiednen Standpunkt haben; die vielleicht an freien Orten stehn, wo sie sich nach Bequemlichkeit ausbreiten, hier und dort hin sehn können — ja, wohl gar noch scharf geschliffne Gläser zur Hülfe vors Auge haben. Diesen müssen sich die Objekte, nothwendig anders repräsentiren als mir. Und ihnen dies abzuleugnen, wär eben so viel: als denjenigen Lügen zu strafen der behauptet: daß ihm die Farbe bei Nacht schwarz vorgekommen, die ich bei Tage als blau erkannt habe; oder wenn zween Menschen — davon der Eine rechter Hand auf dem Ort wo er steht, eine Stadt mit vier Thürmen erblikt, der Andre aber auf einem von jenem verschiednen Standort, linker Hand nur ein Flekken, mit einem einzigen Thurm gewahr wird — sich deswegen einander der Unwahrheit beschuldigen wollten, daß der Eine für das Daseyn seiner Stadt, und der Andre für das seines Flekkens streitet. Ich dächte beide hätten recht: keiner wird jemals die Ueberzeugung des andern widerlegen können; Aber beide werden die Aussage einer des andern bejahn, sobald der welcher die Stadt sah sich dahin stellt, wo jener das Flekken erblikte, und dieser wieder dahin, wo der andre die Stadt gewahr wurde.

Aus diesem Gesichtspunkt, betrachte ich alle gewöhnlichen Streitigkeiten, daß sie mich daher weit weniger interessiren, und ich — wenn sie

die heiligen Vorrechte der Menschheit nicht verlezzen — wodurch dann freilich das Herz bis zur bitterlichsten Empfindung, intressirt werden muß — dabei immer denke: minima non curat praetor. Möchte mans doch glauben: daß aus durch sich nothwendigen Gründen, Streitigkeiten nie Widerlegung und Ueberzeugung befördern können, wenn das Auge des Gegners nicht auf die Perspektive gerichtet wird, die der Widerleger verfolgt. — Daher sollten wir, anstatt dieser vielen unnüzzen das Blut vergiftenden Streitigkeiten, uns vielmehr bemühn diejenigen Gegenstände alle zu entdekken, welche wir von dem Standpunkt in unserm Kreise wahrnehmen können: und sie in den Eigenheiten worin sie sich in ihrer Beziehung auf uns befinden, beobachten — und aussagen; so würden wir endlich aus diesen vielen richtig aufgenommenen Berichten, von den durch die abwechselnden Verhältnisse bestimmten Verschiedenheiten der Dinge, nach und nach ein Ganzes — eine vollständigere Beschreibung aller Theile des Landes erhalten, das wir kennen zu lernen suchen. Wir bezeigten uns alsdann hierin, wie einsichtsvolle Geographen, die mancherlei Nachrichten von allen Orten her, mit Dank annehmen — und zur allgemeinen Beschreibung des Ganzen die sie vorhaben gebrauchen, ohne die ihren Erfahrungen entgegen stehenden Berichte, als Unwahrheiten zu verwerfen — und die Aufrichtigkeit der Meldungen, von der schon heftigen Kälte von dem 40 Grade südlicher Breite an gerechnet, deswegen zu verwerfen, weil sie sich in den Graden nördlicher Breite nicht so befin-

befindet. — Wenn der Einwohner von Siam oder Pegu, den seiner Erfahrung so sehr widersprechenden Bericht von den Schnee- und Eisgebürgen in Lappland als unwahr verwirft, ist deswegen das Daseyn derselben weniger wahr? — Also sollten wir doch den streng bejahenden Ton verbannen, da wir so beschränkte Wesen sind, die nur einige Erfahrungen sammlen, und nur eine geringe Kenntniß von den wenigen Wahrheiten und Möglichkeiten, die aus den ihnen bewußten Verhältnissen entstehn können, besizzen — nicht aber eine allgemeine Kenntniß von den Wahrheiten und Möglichkeiten, die aus den fast unendlichen Verhältnissen, und den eben so unendlich verschieden-seyn-könnenden Zusammensezzungen derselben, entstehn und entstehn können. — Wir kennen nur so wenige Seiten an den Dingen: ein einziges aus einer gewissen Zusammensezzung von Verhältnissen, davon verändertes, hinzugekommnes oder hinweggenommnes Verhältniß, verändert das ganze vorige Resultat derselben.

Doch nun muß ich grad zu nach dem Ziel langen, wo ich hin wollte: Ich that einen davon abgehenden Querstreich, indem ich auf einmal etwas ausser dem Wege aufsteigen sah — und zu schnell darnach ausholte. Aber nun — fort, im graden Zug. — —

Ich erwähnte vorhin des zu vermuthenden Tadels wegen der in meinem zweiten Theil angeführten Beispiele. Ich füge hier kurz meine Einsichten bei, durch die ich ohngefehr auf eine solche Art der Ausführung mag gerathen seyn; aber es sind dies nicht Wahrheiten, sondern nur meine

Meinungen — das Resultat, von meiner unter gewissen Verhältnissen geschehenen Wahrnehmung; welche sich aber verändern kann, so bald jene sich verändern, daß sie nicht mehr dieselben bleiben.

Also: ein jeder moralischer Vortrag, muß belehren — und zwar, deutlich belehren; nächst diesem aber auch noch: den Willen der Belehrung gemäß, richten. Dies wird erreicht, je nach dem man jedesmal auf die subjective Beschaffenheit der menschlichen Natur Rükksicht nimmt, weil aus ihrer innern Betrachtung, uns gewisse Regeln geworden sind, welche die Kunst lehren: den Willen der Menschen zu regieren. Einige dieser Belehrungen hierüber wollen: daß man bei moralischen Abhandlungen (*), abstrakte Begriffe so viel möglich auf konkrete, reducire. Ein abstraktes Wort, ist einem algebräischen Zeichen gleich: es drükt eine gewisse Zahl von Begriffen aus, die mit demselben verknüpft zu werden pflegen. Bei einem Vortrag, wo die allgemeinen Begriffe weniger entwikkelt — und in die besondern damit verknüpften zergliedert sind, kann weder für den Zuhörer noch Leser, eine lebhafte Ueberzeugung und Rührung statt finden. Denn das abstrakte Zeichen, giebt nur eine unvollkommne, undeutliche Darstellung von den mit ihm vereinigten Begriffen und Gegenständen

(*) Den in meiner Predigt abgehandelten Saz, möchten vielleicht manche für ganz dogmatisch halten; allein er ist dogmatisch-moralisch. Wie dann dem gehörigen Zwek gemäß, am Ende jederzeit ein dogmatischer Saz auch moralisch werden — und hiernach behandelt werden muß.

den — indem es sie alle auf einmal herbei ruft, so, daß sie sich in zu sehr unverbundner Ordnung, vor den Leser oder Zuhörer hindrängen, und derselbe daher nur eine dunkle Wahrnehmung von ihnen erhält. Und dies geschieht aus dieser Ursach: weil unser Geist in seinen Würkungen, successiv — also, das nicht auf einmal, sondern nur nach und nach — in einer korrespondirenden Folge — ist, was er ist: Die eine Würkung, folgt erst auf die andre; und jede steht mit ihrer vorhergehenden, in Beziehung. Die Seele kann also wegen des durch das abstrakte Zeichen verursachten schnellen Zusammenlaufs der besondern Begriffe, sich diese nicht anschaulich und begreiflich machen: sie sind in keiner verbundnen Reihe nach einander vor ihr hingestellt; auch bleibt ihr nicht Zeit genug übrig, sie genau von einander zu unterscheiden, und sich erkennbar zu machen. Um daß dies geschehe, muß sie dieselben nach ihrer Folge vor sich hin rufen, um einen nach den andern durchgehn zu können. Allein die hiezu nöthige Zeit ist, wegen des schnellen Fortgangs der Rede und der Begriffe, weder für den Zuhörer noch Leser übrig.

Doch gesezt, es fände sich würklich Zeit genug dazu; so entsteht wieder ein neues Hinderniß, aus dem Hang der Menschen zur Bequemlichkeit und zum unmittelbaren Vergnügen, weil eine solche Art des Vortrags eben diesem Hang entgegen gesezt ist, indem er die Seele in einer beständigen und zu sehr ermüdenden Anstrengung hält, so, daß sie wegen des hieraus für sie entstehenden unangenehmen Gefühls, das Interesse

der

der Aufmerksamkeit bald verliehrt — und daher unüberzeugt bleibt. Nur denn wird ihr die Aufmerksamkeit und Ueberzeugung leicht, wenn sie im sanften Fortgang, ohne Hinderniß durch eine Reihe verbundner Gegenstände, hinschlüpfen kan. Wollte man aber auch diese Schwürigkeit nicht viel achten, so würde doch immer noch die übrig bleiben: daß der Zuhörer und Leser — da die abstrakten Brgriffe nicht genug berichtigt, und die damit verbundnen besondern Begriffe, zu unbestimmt sind — sich die jedesmaligen besondern Begriffe bei diesem Zeichen nie richtig, und so vorstellen kan: als sie sich der Redner oder Schriftsteller mit ihnen verknüpft gedacht hat. (*)

Da der Mensch dem Hang zum Vergnügen und zur Bequemlichkeit ergeben ist, so hängt er stets von dem ab, was ihm am nächsten ist: er umarmt nur, das gegenwärtige Vergnügen, und fürchtet den unmittelbaren Schmerz. Und eben auf dies müssen wir, bei der in ihnen zu erregenden Rührung, Rüksicht nehmen, als welche in der der Ueberzeugung gemässen Bestimmung des Willens besteht. Ueberzeugung allein, ist also zur Erreichung des Zweks durch den moralischen Vortrags, nicht hinreichend, (†) wenn nicht mit der-

(*) Was sich hierauf in Absicht der abstrakten Begriffe bezieht, davon handle ich weitläuftiger, in meiner izt herauskommenden französischen Schrift: Pensées diverses, concernant la faculté d'abstraire.

(†) Man verstehe meine Meinung recht, und dehne sie nicht zu weit aus. Ich verknüpfe beides: Ueberzeugung und Rührung; bei spekulativen Warheiten, ist nur das erstere, bei praktischen oder moralischen aber, beides nöthig: weil bei diesen Verstand und Wille zugleich, in Bewegung gebracht werden muß.

derselben zugleich der Anfang einer Bewegung in der Seele hervorgebracht wird, deren Fortgang die endliche thätige Bestimmung zu der überzeugten Sache, bewürken kan.

Allein auf welche Art, möchte man zu diesem Zwek gelangen? — Vieleicht daß diese wenigen noch folgende Betrachtungen, eine kleine Strekke auf den Weg hinweisen: Vermöge ihrer Sinnlichkeit, sind die Menschen am meisten von den unmittelbaren Eindrükken des sinnlichen Vergnügens und Schmerzes dependent. Als solche sinnliche Wesen, erlangen sie auch alle ihre Begriffe vermittelst der Sinne — durch die Würkung der ihnen sich darstellenden Gegenstände, von denen sie das Verhältniß das sie mit ihnen haben, und das welches sie unter einander selbst haben, wahrnehmen; und die dadurch in ihnen erregte Eindrükke behalten. Hiernach, haben alle unsre Begriffe, eine sinnliche Entstehungsart, so, daß es daher sogar selbst keinen abstrakten Begrif gibt, der bei seiner endlichen Auflösung, nicht auf würkliche Fakta und Gegenstände reducirt werden könnte; Ja, eben dies ist die Probe von seiner Warheit, die er halten muß — und daher auch das Mittel, zu seiner deutlichen Erkenntniß. Einen abstrakten Begrif also auf solche Art auflösen, heißt: ihn anschauend in seiner Warheit — folglich, überzeugend machen. Denn dadurch wird er in seiner ganzen Genealogie, von seiner ersten Entstehungsart an — dargestellt, so, daß er auf die sinnlichen Gegenstände selbst — die ihn zur Entstehung kommen liessen — zurükgebracht, d. i. also: sinnlich gemacht wird, daß daher nun jeder besondrer Begrif, von dem er zusammengesezt ist, in

seiner Eigenheit — auf der rechten Strasse durch unsre Organen, zur Perception übergehn kan.

Eine solche richtige, reine und lebhafte Perception, können gewisse Bilder oder Beispiele befördern helfen, die von der Art sind: daß sie eine Reihe von Dingen in dem Verhältniß darstellen, in welchem die Begriffe von ihnen aufgenommen wurden, von deren Warheit wir zu überzeugen, und sie rührend darzustellen suchen. Diese Darstellung von ihnen, erregt die unmittelbaren Eindrükke — die angenehmen oder unangenehmen Empfindungen, welche aus dem Verhältniß dieser Dinge, in uns entstanden, als wir diesen Empfindungen gemäß, unsre Begriffe davon vestsezten. Und vermöge dieser nah und gegenwärtig hervorgebrachten angenehmen oder unangenehmen Eindrükke, werden wir zu dem Zwek genöthigt, den sich der Redner oder Schriftsteller vorgesezt hat.

Durch alles dieses nun — durch eine solche Behandlung, geschicht die unmittelbare Darstellung der Gegenstände selbst, als an welche der Mensch gewöhnt — und welche durch ihren nahen (und daher treffendern) Eindruk, ihn zur Ausübung der vorgetragnen Warheit bestimmen. Durch diese Darstellung, verknüpft sich mit der Ueberzeugung des Verstandes von der Warheit, zugleich ein lebhaftes Gefühl des Herzens: dies ist eine empfundne Ueberzeugung. Ein solches Gefühl nun, bleibt mit dem Begrif von der Warheit vereinigt, und wird bei der jedesmaligen Vorstellung und Erinnerung desselben, reproducirt, so, daß dadurch würkliche Thathandlungen erfolgen.

Wendet man hiergegen ein: solche erregte Gefühle sind nicht anhaltend, sondern gehn bald vor-

vorüber; so geb ich's zu. Aber sollte mir hiergegen dies wieder, nicht zugegeben werden: daß jederzeit mehr gewonnen ist, wenn ein gewisser entscheidender Eindruk von der Warheit erregt worden ist, welcher sie dem Verstand und Willen hat interessand gemacht — als wenn kein solcher Eindruk, sondern nur eine kalte, gleichgültige Bejahung des Verstandes statt gefunden? Dieser Eindruk hat doch ein würkliches Daseyn erhalten, und ist ein Gefühl des Gedächtnisses geworden, das allemal nach dem Grad in sein voriges Daseyn zurükgeruffen wird, je nachdem sich der Gegenstand wieder darstellt, mit dem es verknüpft wurde. Und überdem, so bringen oft erregte Gefühle, zulezt eine Fertigkeit hervor. — Abstrakte Gegenstände sinnlich machen, heißt also: sie anschauend in ihrer Warheit, darstellen. — —

Um bei jemand mehr als eine kalte Bejahung des Verstandes, eine empfundne Ueberzeugung des Herzens, von der Wohlthätigkeit der Gerechtigkeit und den schädlichen Folgen der Ungerechtigkeit, hervorzubringen; — die ihn durch ein dringendes Gefühl nöthigen soll, gerecht zu handeln — so stelle man ihm einen Gegenstand, ein Faktum dar, welches die Verhältnisse in sich begreift, aus denen der Begrif der Gerechtigkeit und ihrer Vortheile für uns, entstand. Es wird ihm eine Familie gezeigt, die durch die schädlichen Folgen der Ungerechtigkeit ins Elend gestürzt wurde. Er erblikt hier eine Wittwe nebst ihren Kindern, in der Verlassenheit. Sie ist ein grausames Opfer der Ungerechtigkeit geworden, denn ihr war kein Freund und Beschüzzer: sie hatte ihn, in ihrem Garten verlohren. Durch die üble und ungetreue Verwaltung ihres Vermögens, verarmte sie. Da sie schrie, wurde sie nicht gehört. — Die Chikane, richtete sie völlig zu Grund: Hiezu kamen noch, die Beschuldigungen der Verläumdung, die durch ihre abscheuligen Künste, so schwarze Ursachen ihres Unglüks darzustellen wußte; und welche Beschuldigungen nur allzu leicht geglaubt wurden.

Und nun ist sie nicht nur arm, sondern auch gänzlich von der Hülfe der Menschen verlassen — und all dem quälenden Elend ausgesezt, das iner damit verknüpft ist.

Zu diesem Elend kommt noch, daß sie durch eine Krankheit hingeworfen wird. Ihre Hände können nun, den Unterhalt zur Nahrung für sich und ihre unmündigen Kleinen, nicht mehr erwerben. — Ohne Labung und Erquikkung, liegt sie unter den empfindlichsten Schmerzen der Krankheit, auf ihrem Lager hingestrekt. Durch das in sich selbst hingekehrte und sich in sich selbst beschränkende Bewußtseyn, des sie umgebenden tiefen Elends, wird sie durch unaufhaltsam sie innerlich fassende Qualen zermalmt. — Nur das Jammergeschrei ihrer Kinder, reißt sie aus ihrer düstern Verschlossenheit, zum neuen äussern schrecklichen Bewußtseyn hin. — Verschmachtend im Hunger, weinen die Kinder sie an: wimmernd kriechen sie an ihr herum, bitten, flehn — drükken sich an die Mutter — ach! die ihres Elends noch unkundigen Unschuldigen denken: sie zürne; durch diese schmeichelnden Liebkosungen, glauben sie sie wieder gut zu machen, um ihnen Speise zu geben. — — Die unglükseelige Mutter! — dies zu sehn? — Wüthig, jammert der hochbeleidigte und gekränkte Instinkt, in ihrem Busen! — Ringend in dem grausenden Gefühl, der in ihrer Seele mordenden Verzweiflung, erhebt sie sich — wild und schrekklich, schaun ihre Blikke umher — — ihre zitternden Kinder fliehn! — — Aber, dieser durchbohrende Anblik, bringt sie ins Bewußtseyn wieder hin — Eine himmel-anschreiende blutige Thräne, zittert in ihrem Auge — — —

Ha! ein Ungeheuer sah dies — starrt zurük — fühlt — und wird Mensch! — — —

O du, dessen Herz mit Liebe zum Menschen, deinem Bruder erfüllt ist! Du? — du! wirst nun schauender Zeuge, dieser entsezlichen Scene? — — Ah! ich sehe dich, gewaltsam dahin stürzen: — Dein Auge blizt — Deine Rechte zittert — strekt sich nach dem rächenden Schwerd der Gerechtigkeit aus! Du erkennst sie, als wohlthätigste Tugend — sehnend, blikst du

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Eingang.

Sich deutliche Begriffe von den Eigenschaften Gottes zu machen erlernen, so weit es die beschränkten Kenntnisse unsers Verstandes zulassen, ist nicht nur eine Pflicht die wir unmittelbar Gott, sondern auch uns selbst schuldig sind. Eine solche reine und aufgeklärte Erkenntniß äussert den größten Einfluß auf unsre Glükseeligkeit; denn wir wissen aus der gegenwärtigen und vergangnen Erfahrung, wie unglüklich und traurig der Zustand gewisser Menschen oder oft ganzer Völker gewesen, die sich hierin in Unwissenheit oder Irthum befanden.

Eine solche mehr vollkommne und würdige Vorstellung von den Eigenschaften Gottes die er in seinen Werken geäussert, erlangen wir vorzüglich durch richtige Einsichten und Begriffe von

dem Geschäft seiner Vorsehung. Denn durch die Betrachtung der Vorsehung, lernen wir mehr die Haushaltung Gottes kennen; nehmlich, die Gesezze und Regeln nach welchen er die Würkungen seiner Eigenschaften auf die Menschen einrichtet. Je nach dem unsre Einsichten von dem Geschäft der Vorsehung zunehmen, fangen wir nur erst an Gott, als Gott zu erkennen. Diese Erkenntniß, welche uns Gott in seiner Göttlichkeit sichtbar macht, bestimmt zugleich unser Verhältniß gegen ihn: sie beseelt uns mit Ehrfurcht, Gehorsam, Liebe, Hofnung und Zuversicht gegen Gott, und lehrt uns, wie wir unser Verhalten und unsre Handlungen einrichten sollen, damit sie mit der Ordnung seiner Haushaltung übereinstimmen, und den Absichten nicht entgegen würken welche er sich bei derselben vorsezte. Die Erkenntniß von der göttlichen Vorsehung ist es, welche den Menschen die fromme Weisheit und Klugheit lehrt, nach welcher Weise sie ihre Haushaltung auf Erden, nehmlich ihr Verhalten gegen Gott, den Nächsten und gegen sich selbst einrichten solln. Welchen grossen Einfluß auf die Glükseeligkeit der Menschen, befördert also die Erkenntniß von der Vorsehung nicht!

Wir werden, meine Freunde, nächst der Offenbahrung auch durch unser eignes Nachdenken über die Erfahrung, von der Warheit der Vorsehung und der Beschaffenheit ihrer Verhältnisse auf die Menschen belehrt. Durch das Nachdenken der Vernunft, indem sie richtige Beobachtungen über die Erfahrung anstellt, erhalten

halten wir eigentlich einen mehr deutlichen und berichtigten Begrif von der Art und Beschaffenheit, wie die Vorsehung ihre Würkungen geschehn läßt. Denn durch die Beobachtung und das Nachdenken über die Natur, über die Erfahrung und Geschichte, nehmen wir die grossen Thaten Gottes wahr und seine steten Würkungen in den Begebenheiten der Welt, und die Art und Beschaffenheit wie diese Würkungen geordnet sind. Nach dem Unterschied der Bemühungen die die Menschen hiebei angewandt, sind auch ihre Kenntnisse verschieden gewesen durch welche sie gesucht haben, sich die Vorsehung vorzustellen, und von derselben zu überzeugen. Die Erkenntniß der Menschen von diesem grossen Geschäft Gottes, kann daher fortgesezt und erweitert werden.

Es ist also unsre Pflicht, unsere Einsichten hierin immer mehr zu berichtigen, zumahl da es nur allzugewöhnlich ist, daß sich die Menschen falsche und kleine Vorstellungen von der Vorsehung und ihren Mitteln machen. Und dies geschicht, sobald sie dieselbe nicht aus dem Gesichtspunkt betrachten, wie sie vermöge des allgemeinen Plans ihrer Weisheit, eine nothwendige Ordnung in ihren Würkungen befolgen, und sich der dazu schiklichen Mittel bedienen muß. Allein da pflegen die Menschen einjeder sich seinen eignen Plan zu machen, wovon sie verlangen daß die Vorsehung ihnen bei Ausführung desselben behülflich seyn soll, aber ohne dabei Rükficht zu nehmen, ob er sich zu der allgemeinen Harmo-

nie der Haushaltung Gottes schikke, und von seiner Weisheit gebilligt werden könne. Wenn daher die Begebenheiten in dem Laufe ihres Lebens nicht so erfolgen, als sie sie gewünscht oder voraus gesehn haben, so geschicht es daß sie die empfundne Ueberzeugung von der Vorsehung, oft ganz und gar aus ihrem Herzen verliehren. Um wie viel nothwendiger ist es daher, unsre Begriffe von der Vorsehung zu berichtigen, da hievon unser Glaube und unsere Ueberzeugung von ihr selbst abhängt.

Ein trauriges aber lehrendes Beispiel nehmen wir hievon in der Aufführung des Israelitischen Volks wahr, als es aus Egypten in das ihnen verheißne Land Kanaan geführt wurde. Fast bei jedem Vorfall der wider ihre Erwartung geschahe, oder bei dem ihnen sonst etwas widriges begegnete, verfielen sie sogleich in Zweifel, Ungeduld und Murren gegen Gott, und vergassen seine Güte und Weisheit die sie schon so oft erfahren, die bisher alle ihre Schikfaale regiert, und sie aus so manchen Unfällen stets errettet hatte. Ja, an Mose ihrem Heerführer machen wir eine Erfahrung welche uns lehrt, daß auch fromme und gute Menschen immer noch schwach genug sind, in solche Irthümer zu gerathen. 4. Mos. Kap. 20. Er der eines so vertraulichen Umgangs mit Gott gewürdigt wurde, und daher eine mehr deutliche und aufgeklärte Erkenntniß von ihm haben mußte, wurde in gewissen Augenblikken der Schwachheit hingerissen, daß er das Vertrauen zu seiner versehenden Weisheit

heit und Güte verlohr, als er auf den höchsten Befehl desselben Wasser aus dem Felsen schlagen sollte, an welchem das Volk Israel Mangel erlitt.

Wie sehr mißfällig ein solcher Irthum Gott sei, ersehn wir aus der Strafe mit welcher er denselben an den Kindern Israel ahnete, indem ihre Augen das Land der Verheissung nie sehn durften. Auch Mose, so gerecht sein Wandel sonst gewesen war, blieb von dieser Strafe nicht frei.

Diese Geschichte muß uns lehren, wie sehr wir uns für solchen Irthümern in Acht nehmen müssen, weil wir uns dadurch einer Sünde schuldig machen, mit welcher wir die Weisheit und Güte Gottes so undankbarlich beleidigen. Das auf diesen heutigen Sonntag fallende Evangelium wird mir Gelegenheit geben, hierüber mehrere Betrachtungen anzustellen.

Evangelium.

Lukas Kap. 21, v. 25—36.

In dem Kapitel, meine Zuhörer, welches dieses Evangelium enthält, redet Jesus von der Vergänglichkeit und Unbeständigkeit der menschlichen Dinge. Das jüdische Volk nehmlich, war schon lange von der wahren Gottesfurcht und Frömmigkeit ausgeartet; ihr Verstand

war verfinstert, und mit falschen und unwürdigen Begriffen von Gott angefüllt. Sie hatten die Erkenntniß von der wahren Religion, und die Ueberzeugung von der allregierenden göttlichen Vorsehung verlohren. Sie beschäftigten sich mit lauter sinnlichen, gegenwärtigen Dingen: weiter gingen ihre Aussichten nicht; und nur in dem Verhältniß mit diesen, suchten sie ihre einzige Glükseeligkeit. Der besondre Umgang den Gott ehmals mit ihnen gehabt, und die Offenbahrungen welche er an sie hatte ergehn lassen, brachten gegenwärtig nur die Würkungen bei ihnen hervor: sie eitel und stolz zu machen, so, daß sie sich deswegen über alle andre Völker erhoben, und sie verachteten. Sie sahen sich als ein von Gott vorzüglich geachtetes Volk an, und waren daher besonders stolz auf ihr von ihm erhaltnes Gesez, das sie aber nicht seinem innern Sinn gemäß, sondern nur nach einem gewissen leichten buchstäblichen Verstande ausübten. Ihren Tempel betrachteten sie als ein unnachahmliches Wunder-Gebäude der Welt, und rühmten sich dessen gar sehr.

Jesus der ihre ganze Denkungsart wußte, und auch hierin ihren Stolz kannte, suchte aus dieser Ursach bei der Gelegenheit, da einige anfingen sich des Tempels zu rühmen, (so wie es hievon im v. 5. dieses Kapitels heißt: **Da etliche sagten von dem Tempel, daß er geschmükt wäre von feinen Steinen und Kleinodien** ꝛc.) sie zu belehren, und ihnen zu zeigen: in welchem Irthum sie sich befänden, und wie

thörigt

thörigt ihr Stolz sei, da er sich auf so nichtige und eitle Dinge beziehe. Er verkündigt ihnen: wie das Gebäude des Tempels dessen ihre Eitelkeit sich so sehr rühme, im kurzen werde zerstört, ja, sie selbst zu Grunde gehn und aufhören ein eignes Volk in der Welt vorzustellen. Hiedurch wurde ihre Eitelkeit und ihr Stolz an der empfindlichsten Seite getroffen, und völlig zu Boden geworfen. Aber nun fährt Jesus auch noch fort zu zeigen, da wo unser Evangelium sich anfängt: wie alle Dinge in der Welt in ihrem Daseyn veränderlich und vergänglich seyen, nur aber das Wort Gottes nicht, und die Verheissungen und Zusagen desselben. Er spricht daher: **Himmel und Erde werden vergehn, aber meine Worte vergehn nicht.** Hierdurch lehrt er: wie die Menschen ihre Zuversicht nicht auf solche vergängliche Dinge, sondern auf Gott sezzen sollen, der unveränderlich in seinem Wort ist. Er giebt hiedurch zugleich zu verstehn, wie sie den Gebrauch dieses Worts auf ihr Leben anwenden, und bei allen Begebenheiten und Mühseeligkeiten sich desselben trösten sollen. Ich werde daher aus diesem in unserm Evangelio liegenden Zeugniß von der Unveränderlichkeit des Worts Gottes, auch ein Zeugniß nehmen für die Unveränderlichkeit und Gewißheit der Warheit der göttlichen Vorsehung, als welche in diesem Wort gegründet ist; und diesem gemäß, betrachten:

I. Diese Warheit an und für sich selbst.

II. Die Anwendung derselben für uns.

Die allgemeine Gewißheit welche wir unmittelbar aus dem Wort Gottes über die Warheit der Vorsehung erhalten, ist deutlich und anschauend überzeugend. Die Stellen sind häufig worin uns hievon eine ausdrükliche Nachricht ertheilt wird. Math. 6, 26-30. Ap.G. 17, 24-28. Hier finden wir eine allgemeine Nachricht von dem Geschäft der Vorsehung überhaupt. Allein darin hat das Wort Gottes unsre Erkenntniß von der Warheit und Beschaffenheit der Vorsehung besonders berichtigt, daß sie unsre Unwissenheit in Absicht der wahren Bestimmung des Menschen aufklärte, worüber die sich selbst gelaßne Vernunft in Zweifel und Dunkelheit schwebt. Nach dem was wir also aus der Offenbahrung des Worts Gottes, über die Bestimmung der Menschen wissen, so steht ihnen mehr als ein Zustand bevor, nehmlich der in welchem sie sich bei ihrem Daseyn auf Erden befinden, und dann wieder derjenige in den sie erst nach ihrem Tode in dem Daseyn eines neuen Lebens kommen sollen. Und auf diesen zwiefachen Zustand der Menschen nimmt die Regierung der Vorsehung Rükſicht; dies müssen wir wohl beherzigen, wenn wir uns

einen

einen wahren und deutlichen Begrif von derselben machen wollen.

Der Zwek der Vorsehung ist, das Beste der Menschen zu befördern; dies zu erreichen bedient sie sich des Fortgangs gewisser hiezu nöthigen Mittel. Da aber dieser Zwek sich nicht nur auf dieses sondern noch auf ein andres Leben erstrekt, so kann uns derselbe hier oft unsichtbar bleiben. Die ganze Ordnung der Führungen in diesem Leben, ist alsdann eine Reihe von Mitteln deren sich die Vorsehung bedient, um den Endzwek zu erreichen den sie sich bei den Menschen in jenem andern Leben vorgesezt hat.

Wenn wir diese Betrachtung wohl erwägen, meine Zuhörer, so werden wir dadurch für falschen und unwürdigen Begriffen von der Vorsehung, und daher für Zweifel und Unglauben gegen dieselbe bewahrt werden. Die Widerwärtigkeiten dieses Lebens, und alle ausserordentliche Schikfaale in demselben bei denen wir durch unsre Vernunft noch keinen Zwek der Weisheit und Güte Gottes entdekken können, werden alsdenn nie Zweifel, Mißmuth und Widerstreben gegen die Regierung der Vorsehung in uns erwekken, weil wir stets die Hoffnung und Zuversicht zu derselben behalten, daß alle diese widrigen Schikfaale nur um des Besten willen so geordnet, welches wir aber in dem Zustande eines andern Lebens erst sichtbarlich erfahren werden, wo sich Gott durch die Mittel deren er sich in unsrer Führung auf Erden bedient, in der Weisheit und Güte seiner Vorsehung uns aufs

deutlichste offenbahren wird. Dann wird alles was uns hier so unbegreiflich und dunkel schien, und worüber sich unser Herz in manchen Stunden des wankenden Glaubens so innerlich kümmerte, sich in seiner Warheit und in seiner grossen Harmonie aufklären und entwikkeln, so, daß wir Gott der sich in seiner Weisheit und Güte so sehr verherrlicht, ehrfurchtsvoll preisen und liebend ihm danken werden, daß er uns die Wege geführt, welche vorhin so wunderbar und unbegreiflich schienen.

Die Vorsehung hat jederzeit die Erreichung des Besten zur Absicht, kann aber was besser seyn, als die Beförderung unsers ewigen Glüks, unsrer zukünftigen Seeligkeit? Allein wenn nun dieselbe nach dem Vorherwissen Gottes, nicht anders wie durch diese sonderbaren Schikfaale und Widerwärtigkeiten als die einzigen Mittel dazu, konnte befördert werden? Solln wir alsdann auch noch seine Vorsehung beschuldigen? — Werden wir wohl den geschikten Arzt der Grausamkeit beschuldigen, der uns eine lange anhaltende Kur von herben Arzneimitteln verordnet, um unsre verdorbne Natur zu reinigen, und ihren Gesundheitszustand wieder herzustellen? Wie ist nun nicht der Seelenzustand mancher Menschen ganz verdorben, daß daher Gott eine lange und anhaltende Reihe von schmerzhaften Mitteln anwenden muß, um den endlichen Zustand ihrer Beßrung hervor zu bringen. Oder wie viele Menschen beobachten nicht, (um mich des Ausdruks zu bedienen) eine so schlechte Seelendiät,

so

so daß sie beständig bei ihrer jedesmahligen Wiederherstellung, immer wieder von der Regel und Ordnung abweichen, und die Natur ihrer Seele verderben, wobei alsdann die Vorsehung vermöge ihrer Weisheit und Güte genöthigt ist, solche starke und eindringende Mittel zu ihrer Genesung zu verordnen.

Diese Betrachtung also, meine Freunde, muß uns darzu dienen, daß wir die Widerwärtigkeiten und den Verlust einiger Glükseeligkeiten dieses Lebens nicht achten, wenn wir durch denselben den Besiz unwandelbarer, ewiger Glükseeligkeiten erlangen. **Was hülfe es dem Menschen wenn er die ganze Welt gewönne, und er nähme Schaden an seiner Seele?** — Ja, wir wollen vielmehr die Vorstellung der allwalltenden Vorsehung stets in uns gegenwärtig zu erhalten suchen, und sie uns in ihrer Erhabenheit und Herrlichkeit so denken, als David sie sich dachte, Ps. 139, v. 1—16.

Allein der Zwek der Vorsehung das Beste der Menschen zu befördern, wird auch schon hier in dieser Welt sichtbar; denn sie will jederzeit das zeitliche Beste derselben, so bald es mit ihrem allgemeinen ewigen Besten bestehn kann. Wir finden hievon häufige Beweise, sowohl im Grossen als im Kleinen aufgestellt, welche uns alle einleuchtend werden, sobald wir auf die Erfahrung und Geschichte der Welt Achtung geben, und hiermit ein ernstliches und unpartheiisches Nachdenken der Vernunft verknüpfen.

Um uns hiervon deutlich zu überzeugen, müssen wir dabei auf die Offenbahrung und Erfahrung wohl unsre Aufmerksamkeit richten, als welche uns lehren: wie die Vorsehung um die Entzwekke des Besten hier in dieser Welt zu erreichen, sich jederzeit auch des Fortgangs gewisser Mittel bediene. Allein hierin begehn die Menschen eben so viele Irthümer, daß sie diese Mittel für den Zwek selbst ansehn, indem sie ihre Aufmerksamkeit nicht auf eine ganze Reihe von Vorfällen richten, sondern jede unmittelbare Begebenheit als die eigentliche Würkung selbst, nehmlich jedes Mittel als den eigentlichen Zwek betrachten. Und durch diese so falsche und unrichtige Vorstellung von der Vorsehung, verfallen sie denn oft in Zweifel und Unglauben gegen dieselbe.

Um den Irthum hiebei zu vermeiden, und uns eine deutliche und richtige Erkenntniß zu erwerben, müssen wir wieder den Unterricht den uns die Offenbahrung und Erfahrung hievon gibt wohl beherzigen, nehmlich, daß die Vorsehung nach der Beschaffenheit und Nothwendigkeit der Umstände, bisweilen die Mittel lange vor Erreichung des Zweks, und bisweilen wider den Zwek, die Mittel aber fast gar nicht sichtbar werden läßt. Im ersten Fall können wir dies eine mehr mittelbare, im lezten eine mehr unmittelbare Würkung des Vorsehung nennen.

Diese Betrachtung lehrt uns, nie Zweifel in die Vorsehung zu sezzen, wenn uns ihr gewürkter Endzwek des Besten nicht so bald in die

Augen

Augen fällt. Gott handelt in beiden genannten Fällen allemal durch Mittel, nur daß sie uns im leztern wegen ihres schnellen Fortgangs der zur Hervorbringung des Zweks nöthig ist, mehr unsichtbar bleiben. Aber da nimmt der Mensch der auf das Gegenwärtige so sehr sich immer richtet, ohne den Zusammenhang des Ganzen zu verfolgen, nur sein jedesmaliges abgebrochnes Daseyn in Betrachtung: hierüber allein entscheidet er; und dies nun, je nachdem es seinem Wunsch gemäß oder nicht gemäß ist, bestimmt gar oft seinen Glauben oder Unglauben an die Vorsehung.

Bei einer genauern Beobachtung nehmen wir wahr, daß Gott je nach dem er voraus sieht daß es die Beschaffenheit der Umstände erfordert, entweder durch diese mittelbare oder unmittelbare Weise die Würkungen seiner Vorsehung veranstaltet. Er handelt nach der Erstern, sobald das Gute das er zum Zwek hat, nicht anders als durch eine lange Reihe von Mitteln kann hervorgebracht werden. Weisheit und Klugheit ist eine Vollkommenheit, welche sehr oft nur eine Folge vieler gemachten Erfahrungen und harten Prüfungen zu seyn pflegt. Können daher Menschen gegen die Vorsicht murren, wenn ihnen ihre Entzwekke so oft fehlschlagen, und sie daher manche Unfälle und Widerwärtigkeiten erfahren müssen? Es sind dies nothwendige Folgen ihrer Unbedachtsamkeit oder ihres Leichtsinns. Gott aber bereitet durch seine Vorsehung aus diesen Bitterkeiten Mittel, welche ihnen endlich zur Weisheit und Klugheit helfen. Die

Ge-

Gerechtigkeit ist eine Tugend, die bisweilen durch die Erkenntniß und Erfahrung erst entsteht. Die beste Güte, kann Ungerechtigkeit werden. Darf also ein Mensch, der aus zu grosser Empfindlichkeit des Herzens, Unwürdige mit seiner Güte überhäuft und das Laster mit der Strafe verschont, gegen die Vorsehung murren wenn er mit dem schmerzlichsten Undank belohnt wird, und wenn er das Laster welches seine Güte von neuen waffnete, die traurigsten und schreklichsten Verwüstungen hervorbringen sieht? Waren dies nicht die nothwendigen Folgen, seiner zu sehr unbeschränkten Güte? Allein nun bereitet ihm die Vorsehung diese widrigen Vorfälle als Mittel, durch welche er die Gerechtigkeit als eine Tugend von höhern Werthe erkennen lernt. Nur aber diese unangenehmen Erfahrungen waren die einzigen Mittel dies zu bewerkstelligen; oder Gott hätte sonst müssen ein Wunder thun, und die ganze Natur dieses Menschen umändern. Sanftmüthige, duldende, gefällige, gütige, edle und großmüthige Gesinnungen, sind Tugenden welche ebenfalls oft durch Schmerz, und nur mit vielen Thränen errungen werden. O du, der du diese Schmerzen, diese Herzenskränkungen erdulden mußtest! wolltest du wohl die Regierung deines Schöpfers über dich tadeln? Siehe, welche süsse und edle Früchte aus deinen Widerwärtigkeiten für dich entstanden! Du, und so viele Menschen ergözzen sich an ihrer Lieblichkeit. Die Vorsehung

ließ

ließ dich leiden, um daß du die Wohlthat und der Seegen deiner Brüder werden solltest.

So sind Unglüksfälle oft diejenigen Mittel welche in den Menschen, die erhabensten Vollkommenheiten des Geistes und die größten Tugenden des Herzens bilden. Das Böse wird die Ursach eines zukünftig daraus erfolgenden Guts. Zeigt dies nicht von dem Daseyn einer weisen und gütigen Vorsehung? Wie viele Beispiele hievon würden wir in unsrer eignen Erfahrung antreffen, wenn wir nur aufmerken wollten! Wir erfahren dies aus der heiligen Geschichte, die uns die Begebenheiten Josephs erzählt; durch welche es sich bestätigt, wie Gott die Unglüksfälle braucht in manchen Menschen grosse Eigenschaften des Geistes und Herzens hervorzubringen, welche er dazu bestimmt hat daß sie einmal der Seegen und die Wohlthat der Menschen werden sollen.

Diese Geschichte Josephs ist ein lehrreiches Beispiel; es bekräftigt die Wahrheit der Vorsehung, indem es einen langen Fortgang von Ursachen und Würkungen enthält, die aus der Beschaffenheit der daseienden Umstände alle natürlich erfolgten, aber durch die Vorsehung so weise verknüpft und regiert waren, daß zulezt der Zwek eines grossen Besten daraus entstehn mußte. Hier war es nothwendig, daß die Würkung der Vorsehung sich durch eine lange Reihe von Mitteln fortstrekken mußte, bevor sie den Entzwek des Besten erreichen konnte.

Wie sehr hätte sich der verschuldet, welcher,

ehe

ehe noch die Begebenheiten Josephs ihre Endschaft erreicht, wie noch alles in der Verwiklung war, sie einzeln abgerissen vor sich betrachtet, und nach denselben die Vorsehung beschuldigt hätte. Möge diese Geschichte dann uns doch dazu dienen, daß wir nie abgesonderte Vorfälle und Begebenheiten unsers Lebens allein betrachten, und den Eindrükken welche sie in uns hervorbringen so sehr nachhängen, sondern jederzeit sie vielmehr als einzelne Verschiedenheiten beurtheilen, die zum grossen Ganzen unsers Lebens gehören, und die alle aufs genaueste mit einander verbunden sind und einen solchen Einfluß auf einander haben, daß doch endlich der Zwek des Besten daraus entstehen muß.

Jemand will in ein Land reisen, das ihm wegen seiner Schönheit, seiner Fruchtbarkeit und seiner Anmuth bekannt worden ist; aber nun trägt sichs zu daß er um in dasselbe zu gelangen, vorher durch wüste Gegenden, Berge und Thäler seinen Weg nehmen muß: würde dieser Mensch nicht thörigt handeln, wenn er hieraus den Schluß machte, daß dieses schöne, fruchtbare und anmuthige Land gar nicht da sei, und deswegen seine Reise unterbrechen wollte? Die unangenehmen Gegenden und rauhen Wege sind die nothwendigen Mittel, ohne welche er nicht in jenes Land gelangen kann: es ist ohnmöglich daß er ausser denselben, gleichsam durch einen Sprung sich in dasselbe hinversezzen kann. Eben so gibt es auch keinen Sprung in der Natur der geschafnen Dinge, und in dem Lauf der Begeben-

benheiten dieser Welt, welche die Vorsehung geordnet. Ein jeder Erfolg, eine jede Sache, ehe sie ihre Bestimmung und Vollendung erreichen kann, muß zuvor durch einen Fortgang verschiedener Zwischenzustände gelangen. Wer also die Dinge dieser Welt nach einer andern als dieser Weise beurtheilt, und daher Einwürfe gegen die Vorsehung nimmt, der versündigt sich; denn er tadelt die ganze Schöpfung, und die einmal darin nothwendige Ordnung der Dinge: Er handelt als ein Thörigter, weil er verlangt daß Gott diese Ordnung und alle Naturgesezze aufheben, und Begebenheiten aus der Welt reissen soll, die in der Anlage der Umstände nothwendig gegründet sind. Die Würkung der Vorsehung entdekt sich im Ganzen, in der weisen Verknüpfung der Verschiedenheiten in der Natur, so, daß daraus zulezt nur eine einzige Sache entsteht; und diese einzige Sache ist das Beste.

Die Würkungen der Vorsehung zeigen sich aber auch auf eine mehr unmittelbare Weise, wie ich dies schon vorhin gesagt, nehmlich bei Vorfällen wo die Umstände dies nothwendig machen, damit daraus der Entzwek des Besten entstehe. Sie bedient sich hier eines schnellern Fortgangs der Mittel, indem sie schon von ferne her die Umstände und Begebenheiten so nahe mit einander in ihrem Erfolg verknüpft hat, daß sie zur gehörigen Zeit alle gleichsam auf einen Schlag, in ihrer vereinigten Würkung hervorbrechen müssen, um den Zwek des Besten zu befördern. Und da wird dann oft nur der Zwek, die Mittel aber

werden wegen ihres schnellen Fortgangs fast gar nicht sichtbar; weil die menschliche Vernunft wegen ihrer Beschränkung nicht viele Dinge auf einmal fassen, begreifen und unterscheiden kann, sondern nur nach und nach, durch die Folge der Zeit, durch Uebung und öftere Betrachtung sie unterscheiden, begreifen und in ihren Verhältnissen erkennen lernt. Dies ist aber bei dieser genannten unmittelbaren Würkung der Vorsehung wenig möglich, indem hier viele Dinge auf einmal zusammengedrängt und in ihren innersten Verhältnissen verknüpft, so schnell hinter einander erfolgen, daß sie keine deutliche, sich unterscheidende Eindrükke in dem Menschen hervor bringen können, und derselbe also nicht Zeit hat sie zu erkennen und zu begreifen. Da wird also nur die Würkung, aber nicht die Ursache sichtbar. Diesem gemäß wird oft das Uebel gleich bei seinem Ausbruch gehemmt, ohne daß wir dazu einen Grund gewahr werden, und der schädliche Erfolg mancher bösen Entschlüssung gleich auf der Stelle verhindert.

Esau's Herz ist von Neid, Bitterkeit und Haß gegen seinen Bruder beseelt: mit diesen feindseligen Gesinnungen, und dem grausamen Vorsaz die so lange in seiner Brust genährte Begierde der Rache endlich zu befriedigen, zog er dem Jacob mit seiner Mannschaft entgegen. Esau ganz entäussert von den Empfindungen der Natur und Menschlichkeit, würde seine Hände mit dem Blut seines Bruders beflekt haben. Jacob fühlte die ihm bevorstehende Todesgefahr; er zitterte,

terte, und schrie in dieser Angst zu seinem Gott um Hülfe. Er wurde erhört: Esau umarmte ihn als Bruder. Dies war eine durch einen schnellen Fortgang der Mittel, gewürkte Hülfe der Vorsehung.

So trat sie dem Laban in den Weg, daß er nicht das Böse thun konnte, was er wollte. Voll Zorn und Rachbegierde jagte er dem fliehenden Jacob nach. Aber ein ganz andrer Sinn, wird auf einmal in seine Seele gelegt. In seinem Herzen wo kurz zuvor nur Haß und Rache glühten, regen sich nun sanfte Triebe der Natur, und Empfindungen der Liebe und Zärtlichkeit. Er fühlt, daß er Vater ist. Mit holder Freundlichkeit wendet er sich zu seinen Kindern, und drükt sie an sein Herz. Es wird ihm schwer, sich wieder von ihnen zu trennen: mit Thränen reißt er sich aus ihren Armen los.

So erblikken wir, wenn wir aufmerksam seyn, überall in der Geschichte und auch in unsrer eignen Erfahrung, solche genannte unmittelbare Würkungen der Vorsehung, sowohl im Grossen als im Kleinen aufgestellt. Allein wenn wir die Erfahrung genau beobachten, und auch diese gegenwärtig angeführten Beispiele betrachten, so finden wir, daß solche unmittelbare Würkungen nur alsdenn geschehn, wenn sie ausdrüklich zur Hervorbringung des Zweks nothwendig sind. Dies muß uns lehren in unsern Forderungen behutsam zu seyn, daß wir nicht überall solche unmittelbare Würkungen von der Vorsehung verlangen; und dann wenn sie nicht erfolgen, kein

Mißtrauen und Zweifel in dieselbe sezzen. Laban hatte den Weg getroffen, welchen Jacob genommen: er mußte ihn daher gewiß erreichen; wär dies aber unter den vorigen Gesinnungen geschehn die ihn zum Nachsezzen bestimmten, so mußte Jacob verlohren seyn: es bot sich aus der Natur der daseienden Umstände kein Mittel dar, um den Jacob vor der Verfolgung Labans zu retten; das einzige welches übrig blieb bestand darin, daß Laban seinen Entschluß änderte. Und dies geschahe würklich.

Zweiter Theil.

Die zweite Abtheilung meiner Rede, hat zum Zwek von der Anwendung der erkannten Wahrheit der Vorsehung zu handeln; und wie dies geschehen kann, ergiebt sich gleichsam von selbst. Denn so bald wir uns die Haushaltung der Vorsehung nach reinen und deutlichen Begriffen vorstellen, und uns daher von ihrem Daseyn gewiß überzeugt haben, so wird uns die Betrachtung mancher einzeln besondern Schiksale und widrigen Begebenheiten, nie irre in Absicht derselben machen können. Wir werden durch keine Zweifel beunruhigt, wenn wir hier und da oft Unglükliche erblikken, und wahrnehmen welche Mühseeligkeiten das Leben der Rechtschaffenen zu begleiten pflegen: wie so manche Redliche von dem Laster verfolgt und gekränkt werden; und wie der Neid und die Lästerung oft ihre Tugend angreift, ohne daß sie sich vertheidigen und

ihre

ihre Unschuld darthun kann. Alles dies sind nur einzelne Erfahrungen, die noch nicht ihre Endschaft erreicht, sondern die als nothwendige Mittel zum Zwek des Ganzen gehören, das daraus entstehn soll: es sind die rauhen Wege durch welche wir fort müssen, ehe wir in das gelobte, frohe, anmuthige Land des Seegens kommen können.

Derjenige welcher sich die Vorsehung auf eine ihrem Zwek gemäße und würdige Art vorstellt, läßt durch solche einzelne Vorfälle seinen Vorsaz zur Tugend und zu edlen Handlungen nicht erschüttern, seinen Glauben an ihre gewisse Belohnung nicht schwächen, und den innern Frieden und Ruhe seines Herzens nicht stöhren. Die gewisse Hofnung, daß sich alle seine Schiksale und Begebenheiten endlich zum Besten entwikkeln werden, beseelt ihn schon zum voraus mit den Freudengefühlen welche ihm in seinem zukünftigen bessern Daseyn bevorstehn, so daß er die gegenwärtigen widrigen und schmerzhaften Eindrükke weniger fühlt. Mit Demuth und ehrfurchtsvoller Bescheidenheit, betrachtet er vielmehr jeden auch noch so widrigen Vorfall seines Lebens, indem er ihn jederzeit als eine durch die höchste Weisheit und Güte geordnete Begebenheit ansieht. Denn er weiß daß die Vorsehung durch eine weise Verknüpfung, zu unsern Thun und Lassen Veranlassung giebt: **Er lenket ihnen allen das Herz; er merket auf alle ihre Wege.** Ps. 33, 15. Er weiß, daß Gott unsre guten Handlungen zulezt in ihrem Fortgange seegnet,

und die Hindernisse bei denselben endlich wegräumt; weil dies der Zwek seiner Vorsehung ist, endlich das Böse zu verringern, und zulezt das Gute zu befördern.

Die richtige Anwendung der Wahrheit von der Vorsehung hat also den wohlthätigsten Einfluß auf das menschliche Leben: sie befördert die Tugend, und vermehrt die guten zur allgemeinen Wohlfahrt nüzlichen Handlungen; sie hilft die Lasten und Mühseligkeiten des Lebens tragen, indem sie bei denselben durch den dazu nöthigen Trost stärkt und erquikt.

Ihr also, die ihr die Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit liebt, lasset euch durch keine widrigen Vorfälle in eurer Tugend wankend machen, wenn gleich die Unredlichkeit der Menschen, Neid und Lästrung euch in der Ausübung derselben Schranken zu sezzen trachten; und euch deswegen manche Verwirrung, Verdruß und Unruhe verursachen: euren guten Namen verläumden; eure redlichen Bemühungen verkleinern oder verunglimpfen, und eurer besten Absicht eine falsche Deutung geben, daß ihr daher oft vor der Welt in eurer Rechtschaffenheit verkannt, und in euren edlen Vorsäzzen auf eine Zeitlang gehindert werdet. Lasset deswegen nicht ab von euren Bemühungen! bedenket, daß die Vorsehung alles so weise verknüpft, daß dadurch zulezt das Böse selbst zur Hervorbringung des Guten beitragen muß, und daß sie daher auch eure Bemühungen so regieren wird, damit sie endlich ihren Entzwek des Besten erreichen. Eben diese Vorsehung,

die

die schon so oft das Laster entlarvt, die Falschheit aufgedekt, und die Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit welche lange verdunkelt und verstellt worden war, in ihrer Lauterkeit und Wahrheit offenbar gemacht hat, wird auch eure verkannte Redlichkeit vertheidigen und darthun. Fahret dann fort! arbeitet für das Wohl der Menschen! seyd unerschrokken! widersezzet euch den Unternehmungen des Lasters, das izt noch in seinem Glanze strahlt, und in seinem Erfolg gekrönt wird; es wurde oft unter dem geheiligten Namen der Gerechtigkeit gefürchtet und geehrt: verrätherischer Weise hatte es derselben ihr Schwerdt entrissen, das, anstatt mit seiner Schärfe den Verbrecher zu treffen, auf die verfolgte Tugend herabfiel. — Enthüllet jene falsche Weisheit und Klugheit, die als eine Tausendkünstlerin nur die Rathschläge der List, Heuchelei und Verstellung befolgt. Sehet, wie sie durch ihre Künste das heilige Antliz der Tugend geschandet, indem sie ihr die Farbe des Lastern anmahlte; und nun muß sie unter den schimpflichen Strafen desselben seufzen. Lasset die jammernde Stimme dieser unglüklichen Tugend, die in ihrem Heiligthum gekränkt wurde, zu euren Herzen dringen, und beschüzzet durch eure Gerechtigkeit ihren Ruhm, den falsche Nachrichten vergiftet hatten! —

Ihr, die ihr die Bekümmernisse der Armen, Elenden und Unglüklichen fühlt, höret nicht auf die edlen Werke eurer Liebe zu verrichten; denn der Herr im Himmel, sieht mit Wohlgefallen auf euch in denselben herab. Seine Vorsehung hat

es so eingeleitet, daß eure Wohlthätigkeit und Großmuth nicht wird unbelohnt bleiben, weder auf Erden noch im Himmel. Lasset daher durch keinen Zweifel und durch keine Besorgniß eines zukünftigen Mangels, eure edle Liebe beschränken, da der Seegen des Herrn so besonders über euch waltet, und die wohlthätigen Handlungen belohnt. Lasset die Hütten der Dürftigen vor euch aufgethan werden, um daß der Arme und Nothleidende daselbst euch jammre! Schon lange erscholl ihre flehende Stimme; aber sie wurde nicht vernommen. Da standen sie draussen — Niemand wollte sie hören: der Reiche verdumpfte sein Ohr, vor dem Klang ihrer ihn anschreienden Noth. Seyd ihr es nun, welche mildreich ihren Bissen Brod mit ihnen theilen, und sie in ihrer Mühseligkeit erquikken. Dringet beseelt von dem Geist eurer edlen Liebe auch zu den Verborgenheiten hin, um daselbst die Thränen der Unglüklichen abzuwischen, welche in einsamer Stille ihren Schmerz und ihr Elend beweinen.

O alle ihr aufrichtige, gerechte, rechtschaffene, edle und menschenliebende Seelen, ihr könnet die Wahrheit der Vorsehung auf keine andre Weise anwenden, als euch in dem Entschluß und in der Ausübung eurer rechtschafnen und tugendhaften Handlungen zu bestärken und fortzuhelfen!

Wohlthätige Wahrheit der Vorsehung! — Sie ist es, welche uns erquikt und tröstet bei den sowohl innerlichen als äussern Schmerzen und Leiden. —

Du

Du edler Forscher kümmertest dich, wenn die Wahrheit oft deinen Blikken entschwand, nach der du so mühsam strebtest! von betrübten Zweifeln wurde dein Herz zerrissen, wenn du die Geschichte von den Schiksalen der Menschen aus den vorigen Zeitaltern vernahmst, in denen die siegende Macht des Irthums und Aberglaubens sich über den ganzen Erdboden verbreitete, wo sie ihre schrecklichen Triumpfe mit dem Blute der besten und edelsten Menschen schmükte, das sie bei ihren grausamen Siegen vergoß. Fast völlig war die Wahrheit vertrieben: verlassen jammerte sie in Einöden, wo sie sich hingeflüchtet; nur wenige Edle stahlen sich zu ihr: drükten sie ans Herz; und genossen im Verborgnen ihren holden und vertrauten Umgang. — Alles dies kümmert dich, du allgemeiner Menschenfreund! Dein Thränenblik starrt zum Himmel: Zweifel zerrüttet deine Vernunft — sie schaudert — wagt nun keinen Blik weiter. — Aber dein Herz redet, redet laut — jammert in dem Gefühl der Menschheit. — O edler Betrübter! wär es, daß dein Vertrauen auf immer dahin sank? daß du auf immer in deiner forschenden Vernunft verzagen müßtest? — Auf! Noch einen Kampf! Wage noch einen Blik weiter! — und dein Vertrauen das dahin sank, steht nun vest in der Tiefe da. — Du riefst dir Licht aus der Mitternacht hervor. — — —

Ja, alle ihr die ihr unter andern leiblichen Elend, Armuth, Schmerz, Gram und Traurigkeit dahin sinkt, ergreift den Gedanken der

Vorsehung, und haltet eure Seele an denselben, damit sie nicht erliege!

Aber da erblikke ich einen armen Elenden, der schon so lange unter Armuth und Krankheit sein Leben hingebracht: sein Zustand ist einer der kläglichsten. Du gequälter Unglücklicher! war nicht, Lazarus, dein Name? — O! sollte auch für dich eine Vorsehung seyn, deren du dich in deinem Unglük trösten könntest? — Ach! schon Jahre lang haben dich Krankheit und Gebrechen bedrükt: unter den peinlichsten Schmerzen mußt du dich herumwinden, da dein Leib mit Wunden zerfleischt ist, durch die blutigen Schwüren welche dich bedekken. Umsonst flehst du um Mitleid. Welch eine laut anschreiende Wehklage war nicht dein kläglicher erbarmungswürdiger Zustand, an das Herz des reichen Wollüstigen! Dem Menschenfreunde blutet das Herz, bei der Vorstellung hievon. — Aber, ach! da war kein Menschenfreund der sich deiner erbarmte: alle wandten sich — und verstummten vor dir. O Lazarus, du Unglükseligster! du bist von allen Menschen verlassen — o war es, daß auch dein Gott dich verließ? — Nein; — Engel im Himmel jammerten, da sie dich blutendes Opfer anblikten: sie weinten um dich, da die Menschen dir ihre Thränen versagten: harrend flogen sie dem Wink ihres Schöpfers entgegen, um deine Seele in den Schooß der himmlischen Freuden zu tragen, woselbst sich die Herrlichkeit für sie desto mehr erhöhte, je tiefer und schmerzhafter die Leiden ihres Erdelebens gewesen waren.

Ja,

Ja, Lazarus fühlte in seinen äussern Leiden das innre ihn allfassende Erbarmen seines Gottes: er trug hievon eine tiefe Ueberzeugung im Herzen. Denn eben hierin besteht die grosse Weisheit und Güte der Vorsehung, daß sie bei sehr grossen Leiden die innern Bewegungen der Seele so regiert, daß sie sich durch sich selbst halten muß, wenn die von ihr abgewandte Welt sie allein in ihrem Daseyn verläßt. Zwar ist dies ein gewaltsamer Kampf, ein fürchterlicher Streit in dem sie ringt; aber es ist der lezte: diese läuternde Prüfung, giebt der Tugend das Gepräge, dessen Werth die seligsten Freuden des Himmels gilt. —

Und nun auch du, bester Sohn, kannst dich trösten in deiner Verlassenheit, da der Tod dir deinen edlen Vater raubte! Ja, sezze deinen Klagen ein Ziel, obgleich die Pflicht sie heiligt, und dein Herz in denselben noch edler und liebenswürdiger erscheint. Im düstern Schmerz versunken, taumelst du von der Stäte hinweg, wo dein liebender, frommer Vater sterbend seine Hände auf dein herabgesunknes Haupt legte, dich segnete — und zum leztenmal seinen geliebten Sohn nannte. Aber, o erhebe dich! Der lezte Seufzer, mit dem dein bester Vater in der ganzen Kraft seines aufschwingenden Gebets sich zu Gott erhob, hat einen bleibenden Seegen auf dich herab gefleht: seine Vorsehung rüstet dich, als ein Werkzeug zu grossen Dingen aus. Ohne Stüzze in deiner Verlassenheit, sollst du die innersten Kräfte deiner Seele zusammen fassen — und die

selbst

selbst Stüzze seyn; damit du stark werdest in deiner Kraft, mit derselben die grossen Dinge zu vollenden, welche die Vorsehung ihr zugeordnet. — Du hattest darum einen so guten, lieben, edlen Vater, und verlohrst ihn darum so frühzeitig; damit das Bild hievon — welches damals in dein junges, reines und liebenswürdiges Herz einen desto tiefern und lebhaftern Eindruk machen konnte — dir eine bleibende Bestimmung zur Rechtschaffenheit und Tugend würde. — O Jüngling, so weise und gütig regierte die Vorsehung über dich, und du wolltest sie tadlen? ———

Aber sollte die Vorsehung ihre Weisheit und Güte auch noch rechtfertigen können in dem Schiksal, das sie über jenen leidetragenden Unglüklichen verhängt hat, der sich dort uns noch darstellt? — Ein Thränenblik aus seinem nassen Auge, verräth den in seinem Herzen blutenden Schmerz. Er ist an einem Grabe niedergesunken das er umfaßt hält, und mit seinen Thränen benezt. Laut bricht hier die Wehklage aus ihm hervor: es ist die Freundin seiner Seele um die er trauret. Nur kurze Zeit daurete die Wonne seiner Liebe, welche ihn hoch in Freude berauschte. Sie gebar ihm einen Sohn: ach! einen Benoni — einen Schmerzenssohn. Der unglükliche unschuldige Schuldige raubt durch seine Geburt der Mutter das Leben — Indem sie in der Todesbetäubung, da der Schlag schon an ihrem Herzen war, noch im machtvollen Gefühl der izt zum erstenmal empfundnen mütterlichen Zärtlichkeit, ihre Arme nach dem von ihr Gebornen aus-

ausstrekt — und ihn an die Brust drükt, schliessen sich ihre Lippen auf ewig, da sie ihn seegnend ihren Sohn, ihren Geliebten nennt. So sank sie in der Blüthe ihres jugendlichen Lebens dahin. Und ihr Gatte ist der Unglüklichste unter den Menschen.

O Unglüklicher! womit verschuldetest du dieses dein Elend? Deine Liebe war ja so treu, so hold, so edel und zärtlich? — Ach! sollte dir allein das traurige Vorrecht bleiben, die Regierung der Vorsehung über dich zu tadeln? — Daß deine Seele sich von diesem vermessenen Urtheil wende! — Es war weisheitsvolle Güte, die dich schlug! — Wisse, du warst ein verzärtelter Liebling des Glüks: schon hatten die rauschenden Freuden desselben angefangen, die guten Neigungen deines Herzens zu betäuben; ihr fortrührender Genuß, hätte dieselben erstikt, und dich deiner Selbst vergessen gemacht. Dies war deine empfindliche Seite, von der getroffen, deine ganze Seele erschüttert werden mußte. Die Vorsehung bediente sich dieses einzigen Mittels, um die Anlage zum Guten in dir wieder herzustellen, welche das fortdaurende Glük gehemmt hatte. In diesem Schmerz werden die Freuden der Welt unschmakhaft für dich: du findest keinen Genuß, keine Lindrung, keinen Trost bei denselben. Deine Seele kehrt in ihr Innerstes zurük, um sich da zu halten; aber auch hier findet sie nichts. In der Angst ihrer fühlenden Ermanglung, schwingt sie sich im flehenden Gebet zu ihrem Schöpfer: durch die Kraft dieses aufschwin-

schwingenden, sie annähernden Gebets, hebt sie sich aus ihrem vorigen beschränkten Daseyn — und fühlt nun andre Eindrükke und Wünsche: Neue Aussichten gehn in ihr auf: Sie erblikt ihr Verhältniß und ihre Bestimmung, im veränderten Gesichtspunkt. Gewaltsam durch die Vorsehung aus dem niedern Kreise der Sinnlichkeit gerissen, wurde sie getrieben — bis sie sich hinschwang zu dem erhabnen Pfad, ihrer edlen Bestimmung entgegen.

So liegt also für alle, Heil und Beruhigung in der vesten Ueberzeugung von der Vorsehung? Ja. Auch diejenigen können sich durch dieselbe trösten, welche durch ihre Schuld manche Leiden und Widerwärtigkeiten ertragen müssen.

Du unglükliche dich abhärmende Mutter, findest daher zulezt Lindrung und Trost in dem Gedanken, einer über dich regierenden Vorsehung. Zwar ist dein Schikksal bedaurungswürdig, das durch deine ungerathnen Kinder dir wurde. Unsre Thränen fliessen, wenn wir dich in deinem traurigen Elend anblikken. Wie grausam wurde deine Zärtlichkeit belohnt! Welch ein fühlloser, undankbarer Ungetreuer, ist der ehmalige Liebling deines Herzens geworden! Er hat den süssen Bund zerrissen, von dem du glaubtest daß ihn die Natur und deine Zärtlichkeit auf ewig bevestigt hätten. Gegenwärtig siehst du nicht nur dich unglüklich, sondern du erblikst auch ihn, selbst im traurigsten Elend, das er durch seine ungezähmten Begierden, denen nie sich was zu versagen gelehrt

wurde,

wurde, sich zugezogen hat. Und nun in den Anfällen niedriger Verzweiflung, schmäht er deine ehmalige Liebe und Zärtlichkeit als eine Falschheit und Verrätherei, die ihn dem Elend überantwortet.

Ach, izt siehst du deinen Irthum, deine kurzsichtigen Hofnungen ein, die du dir in jenen frohen Zeiten bildetest, wo du die Glükseligkeit welche eine Mutter empfindet, in ihrem vollen Maasse genossest. Denn welche Freuden entzükten dich ehmals, als du Mutter wurdest! Welche unbeschreibliche Zärtlichkeit strömte in deinem Busen, als du dein Kind zum erstenmal anblikkest! Dein frohes Lächeln hiebei, verrieth die in deinem Herzen noch nie gefühlte Freude. Mit welchem Gefühl drükkest du ihn damals an deine Brust, wie deine heisse Liebe die Thränen von seinen Wangen nezte, mit welchen er dich bei seinem Eintritt in die Welt begrüßte, und mit welchen er dich als seine geliebte Wohlthäterin anzuflehen schien, seine hülfslose Kindheit in deinen mütterlichen Schuz zu nehmen! — Peinigende Wiedererinnerungen, die dein Herz nur noch mehr zerreissen! — Diese frohe Erwartungen — mit welchen du dich in deinem ehmals so Geliebten schmeichelteſt? — ach! deine zu schwache Liebe vereitelte sie: diese verführte dich, und machte dich zu unvorsichtig und nachgebend gegen seine ersten Fehler und Thorheiten. Aber es war, daß du nicht dein Kind, sondern dich nur selbst in ihm, so sehr liebtest; daher zu eigennüzzig gegen dich selbst, sahst du nur immer auf

das Gegenwärtige: du wolltest jeden Augenblik in deinem Kinde glüklich seyn, und die liebkosenden Schmeichelein desselben genüssen; deswegen gabst du seinen kindischen Einfällen — und zulezt seinem Eigensinn stets nach. Welche Thränen kostet dir nun diese unvorsichtige Liebe! Wie traurig ist dein Schiksal durch dieselbe geworden! Ja, ohne Vorsehung wär es entsezlich für dich. Aber beuge deine Knie, und danke der Vorsehung für das Elend das sie über dein Kind kommen ließ: es ist ein bittrer Trank den sie aus Güte für ihn bereitete, um ihn zu heilen, da du ihn durch süsse Speisen verdarbest. Danke der Vorsehung auch für die Leiden die sie über dich selbst brachte. Denn nur durch ihre Würkung kamst du zur Selbsterkenntniß und Demuth, deinen Irthum einzusehn und zu bereuen, in dem du immer so halsstarrig verharrtest, wenn ehmals die Stimme eines Freundes hierüber so liebreich, warnend und dringend an dein Herz redete; du verkanntest diese Absicht in ihrer Redlichkeit; mit Unwillen verwarfst du die Bemühungen des Freundes hierüber: du sahst sie jederzeit als Beleidigung gegen dich, und als einen Raub der Vergnügungen an, die du stets in deinem Kinde genüssen wolltest. Aber izt bist du zur Erkenntniß gekommen, daß du damals durch deinen Irthum Gott und die Welt beleidigtest, da er dich verführte, ihr in deinem Kinde einen so schlechten Bürger zu erziehen: und durch diese deine Leiden nun, giebst du den Menschen eine Genugthuung für den ihnen zugefügten

Scha-

Schaden, und dienest andern zum lehrreichen Beispiel.

Laß dich dann des Gedankens dieses deines Leidens trösten! und wenn du eine so schwache, nachgebende und so sehr liebende Mutter, wie du ehmals warst, erblikst, so rufe ihr zu: Gute, leichtgläubige, dich betrügende Mutter! Siehe mich hier in meinem Elend, zum lehrenden Beispiel für dich! Erbarme dich des Kindes, das, da es unter deinem Herzen lag, ein ewiges Recht zu deiner stärksten Liebe erhielt! Aber diese deine Liebe ist Unrecht und Verrätherei, wenn sie durch ihre Bemühungen seinem Wohl und seinem Besten entgegen arbeitet. — Ach! siehe deinen Liebling an, wie er dich izt so froh anlächelt: Sein Lächeln, ist noch das Lächeln der Unschuld. Gegenwärtig, ist er die Freude deines Herzens. Bei seinem Anblik, fühlst du alle die süssen Regungen, die nur eine Mutter fühlen kan. — Sollen aber alle diese Freuden, einmahl für dich verlohren gehn? Soll er das Leben, das er von dir empfing, zu seinem Unglük erhalten haben? Erbarme dich seiner! — Mit welcher süssen Empfindung, nennt er dich izt, Mutter! Alle seine frohen, unschuldigen Gebärden, überreden dich von der in seinem Herzen gegen dich schlagenden Liebe: Ach! sie flehn dein zukünftiges Mitleiden an, ihn durch deine Zärtlichkeit nicht zu verrathen: sie bitten dich, nicht auf seine Schmeicheleien zu achten, durch die er die Begünstigung seiner jugendlichen Einfälle und Thorheiten, von dir zu erlangen trachten wird. — Folge, gute Mutter! Dieses sein

Lächeln, das dir izt so süß ist, könnte sich einmahl in die fürchterliche Gebärde der Verzweiflung verwandeln, daß sein Mund, der deinen Nahmen so oft mit froher Liebe ausrief, dann nur zu tödtenden Vorwürfen für dich sich öfnete.

Und nun meine Freunde, sehet wie wohlthätig die Anwendung der Warheit der Vorsehung für die Menschen wird. Ist sie nicht eine weise, wohlwollende Führerin, welche uns durch die rauhen und dornichten Pfade des Lebens so leise und sanft führt, daß wir die Mühseligkeit weniger fühlen, und die Verwundungen nicht bis ins Innerste dringen können? — Der Erfolg ihrer Führungen am Ende, ist jederzeit das Beste. So wurden die Thränen des traurenden Jacobs abgetroknet; denn endlich sah er seinen Joseph, den Liebling seines Herzens wieder. Auch so werden zulezt unsre Thränen, alle abgewischt werden. Wir werden bei den obzwar wunderbaren und oft unerforschlichen Fügungen der Vorsehung, doch endlich den Zwek ihrer allgemeinen Güte erkennen, daß wir dann ausruffen müssen: **O welch eine Tiefe, beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes!** —

Auch ihr, meine Freunde, die ihr hier in dieser Versammlung seyd, habt an euch selbst wahre und unläugbare Beweise von der Güte der Vorsehung erfahren. Denn, ach! war es nicht, daß in vorigen Zeiten zu zween verschiednen mahlen hinter einander, in nicht lange davon entfernten Zwischenräumen, diese Stadt ein Raub der Flammen ward? Allgemeine Noth, allgemeine

Weh-

Wehklage, allgemeiner Schmerz, allgemeine Besorgnisse herrschten damals unter euch. Oft schilderte mir mein Vater, der zu der Zeit in seiner ersten Jugend sich hier unter euch befand, diese betrübten Begebenheiten unter dem rührendsten Bilde. Noch werden manche von euch hier seyn, die damals kummervolle Thränen vergossen, und ihr Herz durch quälende Besorgnisse ängstigten; ja, manche von denen die in dem Gefühl ihres Schmerzes, oft mit trübem Blik zum Himmel hinschauten, von dem sie sich verlassen glaubten. Allein wie wurden nicht in der Folge die Zweifel zerstreut, die sich vieleicht in ihrer Brust gegen die Vorsehung geregt hatten. Denn geschah es nicht, daß bald nachher durch ihre Regierung alle eure Unternehmungen so beglükt und gesegnet wurden, daß ihr den Schlag nicht mehr fühlen konntet der euch vorhin traf? Eure Thränen wurden abgewischt, und die Besorgnisse verschwanden welche vorhin eure Selen geängstet hatten.

So lasset uns dann, die wir hier in dieser Versammlung sind, die Warheit von der Vorsehung vorzüglich auf unser Leben anwenden, da sie einen weit lebhaftern und stärkern Eindruk auf unsre Herzen machen muß, indem wir den Beweis ihrer Warheit so besonders bei uns selbst erfahren haben. Demuths- und ehrfurchtsvoll, müssen wir von ihr bekennen: daß ihre Führungen zwar wunderbar, aber immer voll Weisheit und Güte sind.

So nehmet dann, meine Freunde, diese Worte welche euch die Warheit und Wohlthat

der Vorsehung verkündigt haben, von mir an; von mir, der ich bekennen muß, daß ich selbst auch, nur durch eine sonderbare Fügung der Vorsehung, hieher an diesen Ort — an diese feierliche Stäte geführt wurde; und der ich daher diese Worte, eben so zu meinem Herzen, als zu den eurigen geredet habe. Ja, dies Bekenntniß dringt aus mir hervor, indem ich dran denke, daß ich gegenwärtig zu euch rede, theure Zuhörer! denn wunderbar und unerwartet war die Art, auf welche ich aus der Ferne hieher an diesen Ort kommen mußte; da ich nicht lange zuvor, in der Beschaffenheit der mich umgebenden Umstände, noch gar keine so nahe Bestimmung hiezu für mich erblikte, obgleich mein Herz sich sie immer wünschte.

Meine Seele fühlt sich durch diese Betrachtung von sonderbaren, noch nie gefühlten Empfindungen bewegt, indem ich hier so auf euch hinblikke, theure Versammlete! und ich dann dabei auch noch die Verhältnisse erwäge, welche mich mit euch theils so nahe verbinden. Denn mit vielen von euch hat mich die Natur, durch den gleichseitigen Ursprung des Bluts mit ihnen, vereinigt. — Mein Vater wurde an diesem Ort zur Welt geboren, wo er in den ersten Jahren seiner Jugend, die er hier zubrachte, manche Freude genoß, aber auch manche bittre und schmerzhafte Leiden schon erfahren mußte. Verschiedne von euch werden sich noch seiner erinnern, die als Gespielen seiner ersten Jugend auch Zeugen seines Schmerzes waren, da sie seine Thränen fliessen sahn, mit denen er in den Jahren einer

ner noch hülfsloſen Kindheit, den in zween Tagen hinter einander erfolgenden Verluſt ſeines Vaters und ſeiner Mutter zugleich beweinen mußte. Vieleicht daß eure edle Liebe damals euren jungen Mitgefährten in ſeinem Schmerz nicht anblikken konnte, ohne denſelben mit ihm zu theilen, und ihn dadurch zu tröſten? — Allein bald wurde er durch ſeine Beſtimmung von euch entfernt, ihr erſten Freunde ſeiner Jugend! Und dieſe Trennung war auf immer. In weit entlegene Gegenden hingeführt, wo er ohne den Genuß der Liebe ſeiner Mitbürger und Verwandten, ſein Leben hinbrachte und noch die übrige Zeit deſſelben hinbringen muß, dachte er oft an ſein Vaterland zurük, und wünſchte ſich in die Arme ſeiner Angehörigen und Mitbürger hin. — Wie floß alsdenn ſein Herz hiebei über! — Mit welcher Liebe gedachte er eurer! wie ſegnete er euch! —

O wenn er ſo zu mir redete, wurd's meinem Herzen ſo dringend: euch dies wieder zu ſagen; ich wünſchte mich ſelbſt in dieſe Gegenden zu den Menſchen hin, mit welchen mich die Beſchreibungen des Vaters, ſchon verbunden hatten. Und izt iſt dieſer Wunſch erfüllt, und zwar auf eine ſolche Art erfüllt, als nur durch die Regierung einer Vorſehung geſchehn konnte.

Ja, meine Augen haben euch geſchaut, theure Angehörige! Und izt erblikke ich auch euch hier verſammlet, edle Mitbürger meines Vaters! — O ihr ſeyd auch meine Mitbürger! Erhielt nicht mein Vater, das Daſeyn ſeines Lebens unter euch? — Die Aſche meiner abgeſchiednen Vor-

fahren und Angehörigen, ruht an diesen Orten! — Ah! noch hab ich mich nicht der Stäte genaht, wo der ehrwürdige Ueberrest ihrer Gebeine ruht — Ihr Nachkommen derselben, theure, mit mir verbündete Freunde! führt mich hin zu derselben, um daß ich daselbst ein Thränenopfer meiner Liebe darbringe; diese schmerzhaft-süsse Pflicht, bleibt mir noch übrig zu erfüllen. —

O meine Freunde! meine Mitbürger! so vernehmt dann von mir in meiner tiefgefühlten Rührung, noch die Worte der Liebe und des Segens, die euer Angehöriger und ehmaliger Mitbürger mir, seinem Sohn auftrug, und mit welchen er izt auf immer von euch Abschied nimmt! Er liebet euch ewig! Er danket euch für eure edle Liebe und Freundschaft! Er segnet euch alle — und harrt mit freudigem Verlangen der Zeit entgegen, euch in der frohen Unsterblichkeit wieder zu sehn, und da euch mit verklärter, himmlischer Liebe als die geliebten Freunde wieder zu begrüssen, nach welchen hier auf Erden die Wünsche seines Herzens, sich umsonst nochmals hinsehnten!

So wende den Segen, o Alliebender! Richte die Güte deiner Vorsehung auf diese Versammlung, auf diese meine Mitbürger, meine Angehörigen hin! Segne sie mit deinem besten Segen! Segne sie ewig! Segne auch mich, mit ihnen! und führe uns auf den unwandelbaren Pfad des Heils, damit wir endlich alle zur frohen Seligkeit vor deinem Angesicht versammlet werden! — O meine Freunde! meine Theuren! freuet euch mit mir, dieser seligen Zukunft! Dann ist alles vollendet! Licht und Klarheit ist nun da, wo sonst Dunkelheit schwebte. Alles ist zum Preis und Ruhm der Vorsehung vollendet! — Wir alle haben überwunden! Ausgerungen ist der Kampf! — Triumpf! Triumpf! — Wir sehn uns wieder, im Himmel wieder! Da wollen wir unter dem Chor der Auserwählten die Allgüte der Vorsehung preisen, und froh das dreimal heilig, heilig, heilig ausrufen! — — —

Anhang.

Anhang.

Die Geschichte Josephs, und die Verfolgung Jacobs vom Laban, als Beweise für die Wahrheit der Vorsehung,

erläutert und betrachtet.

Betrachtungen über die Geschichte Josephs.

Um die Geschichte Josephs aus dem rechten Gesichtspunkt zu betrachten, müssen wir auf alle die Ursachen zurükgehn, welche seine glüklichen und unglüklichen Begebenheiten würkten. Joseph war der Sohn, welchen Jacob mit seiner geliebten Rahel erzeugt, die er sich durch so viele Mühseeligkeiten und harte Beschwerden errungen hatte. Durch einen natürlichen, instinktmäßigen Trieb waren die Kinder, welche sie gebar, ihm die geliebtesten. Die Folge bewies dies; denn Joseph wurde der Liebling seines Herzens: Gegen seine übrigen Kinder ließ er nicht solche zärtliche Neigung der Vaterliebe blikken, welches in der Ursach ihrer Geburt seinen Grund hatte, weil er sie mit Weibern erzeugt, gegen die er nie mehr als Gleichgültigkeit gefühlt.

Dieser seinem Sohn gegebne so besondre Vorzug, mußte natürlicher Weise bei den übri-

gen Kindern auch eine Gleichgültigkeit, gegen ihren Vater und Bruder erwekken. Ja, diese Gleichgültigkeit brach zulezt in einen offenbaren Haß, gegen ihren Bruder aus. Die Ursach war, weil dieser durch die ihm von seinem Vater gegebene Vorzüge eitel und stolz geworden, eine Art der Geringschäzung und Abneigung gegen seine Brüder blikken ließ. Welches er verschiedentlich bewieß: Als z. B. durch die ruhmräthige Art mit der er ihnen einige seiner Träume erzählte: er suchte hiedurch seine Brüder zu erniedrigen, sich selbst aber unter grossen Vorzügen über sie darzustellen. — Denn in den damaligen Zeiten, verknüpfte man mit besonders ausserordentlichen Träumen, die Vorstellung eines gewissen Erfolgs von dem, was sie dunkel angezeigt hatten. — Durch die Erzählung dieser Träume, machte also Joseph seinen Brüdern eine Weissagung von den Vorzügen bekannt, mit denen der Himmel ihn über sie so weit erheben werde, daß sie ihm alle würden müssen unterthan seyn. — Solche Arten der Beleidigungen kränken immer am heftigsten, da sie uns auf der empfindlichsten Seite treffen; sie werden daher fast nie vergeben. Auch Josephs Brüder fühlten sie aufs äusserste; und zwar um desto mehr, da sie ihnen von ihrem Bruder, ihrem jüngern Bruder, einem noch unbärtigen Jüngling widerfuhren. Die Dreustigkeit mit der er ihnen dies ins Angesicht gesagt, war in der That nichts anders, als die äusserste Geringschäzzung, Verhöhnung und Verachtung öffentlich gegen sie beweisen.

weisen. Ja, selbst sein so sehr von ihm eingenommener Vater konnte dagegen nicht gleichgültig bleiben, sondern bestrafte ihn durch harte Vorwürfe deswegen.

Die Abneigung gegen seine Brüder äusserte er vorzüglich dadurch, daß er alles was er von ihnen ausgekundschaftet hatte, seinem Vater unter solchen Umständen wieder erzählte, daß es einen üblen Eindruk gegen seine Kinder in ihm hervorbrachte. Diese stets widrigen Begriffe, die er hiedurch in ihm gegen seine Brüder unterhielt, machten seinen Vater ihm nur immer geneigter, so daß er alles was er nur that, von der besten Seite, hingegen das was seine übrigen Kinder vornahmen, stets von der schlechtesten Seite betrachtete; und dies war das, was Joseph wünschte. Diese Art des Betragens, war ein sehr schlechter Zug aus seinem Charakter: er verrieth eine grosse Anlage, zu dem schrekklichen Laster der Verrätherei. In der That handeln überhaupt Eltern und Lehrer gegen ihre Kinder und Untergebenen sehr unweise, wenn sie sie zu solchen Angebereien anhalten, oder gar hart in sie dringen, ihnen dies und jenes, was dieser oder jener gethan hat, wieder zu sagen. Es gründet sich dadurch in solchen jungen Gemüthern, eine Anlage zu gefährlichen Lastern. Lügen, Verrätherei und Falschheit, sind die Früchte die daraus entstehn. Sie werden dadurch auf immer von der Verschwiegenheit abgeführt, einer Tugend von so seeligen Folgen, hingegen zur Schwazhaftigkeit angeführt, welche allemal ein Laster ist,

weil

weil sie eine Mutter der Verrätherei wird. Und was kann abscheulicher seyn als dies Laster, das so erschrekliche Uebel hervorbringen kann. In der Seele eines Verräthers befindet sich eine Verneinung aller guten, und hingegen eine Bejahung aller bösen Eigenschaften. Ein Verräther wird ein Feind aller Menschen; denn er ist jeden Augenblik bereit, alle göttliche und menschliche für das allgemeige Beste verordnete Rechte und Gesezze zu übertreten. — Der Staat sollte die Verrätherei, mit der härtesten Todesstrafe belegen. — — —

Eine junge Seele zu solchen Angebereien verleitet, fängt bald an, weil es dadurch bei seinen Eltern oder Lehrern eine gewisse Neugierde befriedigt, folglich hiedurch eine Art der angenehmen Empfindung bei ihnen erwekt, sich dies zu merken. Um dies immer zu bewürken, da es sich dadurch stets gewisse Vortheile zuwege bringt, erdichtet das Kind oder der junge Lehrling selbst Neuigkeiten, um sich die Schwachheit seiner Eltern und Lehrer zu Nuz zu machen. Mir sind Beispiele bekannt, da durch solche Angebereien der Kinder, oft der größte Zwist in Familien, zwischen Herrschaften und dem Gesinde, ja selbst zwischen Vater und Mutter entstanden ist. Von einem auf solche Art gewöhnten Kinde ist mir bekannt, daß es schon in seinem fünften bis sechsten Jahre, zu der vollkommensten Fertigkeit in der Lüge und Verrätherei gekommen war, ganze unwahre Vorfälle sich zu erdenken, um die aus einem niedrigen Verdacht entstandene Neugierde

gierde des Einen oder des Andern von seinen Eltern zu befriedigen, und sich dadurch von ihnen gewisse Vortheile zu verschaffen.

Das gegenwärtige Beispiel Josephs sollte uns lehren, welche schädliche Folgen es hervorbringt, wenn jungen Gemüthern zu diesem Laster Veranlassung gegeben wird. Die schwache und blinde Liebe Jacobs, verdarb die guten natürlichen Eigenschaften seines Sohns, und ernährte diesen Hang zum Angeben in ihm, so, daß sich eine Anlage zu den Lastern der Eitelkeit, der Herrschsucht und Verrätherei in ihm gründete. Da sich schon bei Joseph in seinen Jünglings-Jahren, solche starke Aeusserungen derselben hervorthaten, so würden sie, wenn sie bei seinen zunehmenden Jahren Gelegenheit gehabt hätten, sich immer mehr vest zu sezzen, zulezt zum Ausbruch in ihrer ganzen Heftigkeit gekommen seyn. Welche Zerrüttungen hätte er durch dieselben in seiner Familie hervorbringen, und welches Herzleid seinem Vater verursachen können! Gott sahe dies zum Voraus: seine Güte suchte es zu hindern; allein vermöge seiner Weisheit sahe er ein, daß nur schwere und schmerzhafte Prüfungen diese Veränderung, würden im Joseph hervorbringen können.

Er legte aber den Grund zu seinem hernach erfolgenden Unglük, selbst: es mußte ihn unausbleiblich die Verfolgung seiner Brüder treffen, weil ihr Haß viel zu groß, und die Ursachen zu demselben nicht weggeräumt werden konnten. Denn durch ihn wurde ihnen die Liebe ihres Vaters,

ters, und noch so manche andre Vortheile entzogen: sie schlossen ferner, daß er ihnen wegen ihrer Glüksgüter und Vermögen, bei demselben auch grossen Schaden zufügen möchte; am meisten aber befürchteten sie — wegen der besondern Bedeutung die man damals mit den Träumen verknüpfte — eine für sich gefährliche Erfüllung derer von ihrem Bruder, so, daß er sie einmal unterdrükken, und ihr Herr werden könnte. Sie erblikten also in ihm nicht allein einen gegenwärtigen widrigen Gegenstand des Hasses, der die unangenehmsten Empfindungen in ihnen rege machte, sondern auch einen Urheber der ihnen in der Zukunft begegnen könnenden Unglüksfälle. Aus dem Trieb für ihre Selbsterhaltung mußten sie drauf bedacht seyn, alles dies zu verhindern. Auf welche Weise; hierüber war ihr Entschluß noch unbestimmt. Allein ein ohngefehrer Zufall bestimmte ihn plözlich.

Josephs Brüder blieben wider alle Gewohnheit eine sehr lange Zeit mit den sehr ansehnlichen Viehheerden, die sie unter ihrer Aufsicht hatten, aus. Jacobs vorzüglichster Reichthum bestand in denselbigen: er wurde deswegen so bekümmert, daß er in den ersten stärksten Bewegungen der Furcht, sogar seinen Joseph von sich entfernte, um aus der Unruhe und Angst zu kommen. Dieser trift endlich seine Brüder; allein welche heftige Gemüthsbewegungen, brachte seine Erscheinung in ihnen hervor! — So sonderbar und abscheulich dieser Vorfall uns auch vorkommen mag, wenn wir ihn ohne Nachdenken auser seinem

nem Zusammenhange abgerissen betrachten, so kommt er uns doch weniger sonderbar und mehr natürlich vor, wenn wir ihn in seinem ganzen Zusammenhang beobachten, und auf alle die Ursachen Rükſicht nehmen die ihn bewürkten. Ich sage dies nicht, zur Entschuldigung der That der Brüder Josephs: sondern ich behaupte nur dadurch, daß die widrigen und heftigen Gemüths-Bewegungen die bei seiner Erscheinung in ihnen entstanden, natürlich und nothwendig waren, ohne daß Gott selbst sie hindern konnte, wenn er nicht wollte ein augenblikliches Wunder thun, um alle damaligen Umstände die zusammen trafen wegzureissen, und die ganze Natur der Seele der Brüder Josephs zu verändern, damit sie zu andern Vorstellungen bestimmt werden konnten. Die erfolgende böse That, war eine nothwendige Würkung ihres Hasses, und der besonders sehr lebhaft erregten Bewegungen dieses Hasses, durch seine geschehene Ankunft. Aber über diese nun erfolgte böse That selbst, übte die Vorsehung die Macht ihrer Weisheit und Güte aus, (ohne aber den Lauf der Gesezze in der Natur zu hemmen,) um sie so zu regieren, daß sie die traurigen Folgen nicht nur nicht verursachte, die sie hätte hervorbringen können, sondern vielmehr Anlaß zu solchen ausserordentlich glüklichen Begebenheiten gab, welche man nach der Regel der Wahrscheinlichkeit, nicht hatte vorher muthmassen können.

Lasset uns in die Herzen der Brüder Josephs blikken, um zu sehn auf welche Art die Bewegungen des Hasses gegen ihn auf einmal so

leb-

lebhaft und heftig wurden. Joseph beobachtete und lauerte auf alles was seine Brüder vornahmen, um es seinem Vater unter öft sehr widrigen Einkleidungen vorzubringen. Als sie ihn daher zu sich hin nach Dothan kommen sehn, so ist die erste Idee die sich ihnen darstellt: ihren Bruder als einen Verräther zu betrachten, der nur gekommen sei sie in ihrem Thun und Lassen zu beobachten, und der hernach hievon Gebrauch machen werde, um ihnen bei ihren Vater neues Uebel anzurichten. Nur auf diese Weise, können sie sich die Erscheinung ihres Bruders erklären: die wahre Absicht derselben zu muthmassen, kann ihnen nicht in den Sinn kommen, weil sie gar nicht vermuthen, daß ihr Vater seinen Liebling so aussezzen, und sich von ihm trennen werde. Ihr nach der Beschaffenheit der Umstände, wie sie ihnen gestellt schienen, gemachter Schluß, war also richtig. Diese Vorstellung, da sie sich aus den genannten Ursachen die Ankunft ihres Bruders erklären, erbittert sie mit noch neuen Haß, weil sie dieselbe als einen recht vorsäzlich und künstlich ausgedachten Anschlag seiner List betrachten; daß er nehmlich nur darum diese weite Reise übernommen, um eine Gelegenheit zu haben ihnen zu schaden. Diese so widrige Idee, bringt nun alle übrige mit derselben verknüpfte gehäßige Ideen von ihrem Bruder in ihnen hervor, und erneuert alle vorige Empfindungen ihres Hasses. Daher betrachten sie nicht blos den gegenwärtigen Schaden, den ihnen die Ankunft Josephs bei ihrem Vater verursachen möchte,

möchte, sondern sie übersehn zugleich mit einem Blik auch alle die zukünftigen Uebel die sie aus dem Ehrgeiz und den bedenklichen Träumen ihres Bruders für sich gefürchtet hatten. Diese so zusammengesezte widrige Vorstellung von ihm, welche sich auf einmal vor ihre Seele drängt, und so mit einem Schlag ihr Herz trift, erregt ihren Haß bis zu dem Grad, daß er in eine wüthende Leidenschaft ausbricht. In dieser Leidenschaft, erscheinen ihnen alle vorige gemachte argwöhnische Vermuthungen von ihm, als anschauende Wahrheiten: Sie sehn daher in ihm nur ihren bittersten Feind und gefährlichsten Verfolger; diese einzige Idee, nimmt ihre ganze Seele ein. Denn der Zustand ihrer Leidenschaft, die nur einen Gegenstand vor sich hat und mit Heftigkeit verfolgt, versagt allen übrigen Vorstellungen den Zugang. Erhizter Trieb der Selbsterhaltung, innrer bittrer Haß und gekränkte Eitelkeit, entflammen die Brust der Söhne Jacobs: Joseph, der Gegenstand ihres unauslöschlichen Hasses, der einzige Urheber aller der zukünftigen Uebel die sie befürchten? — von diesen so widrigen Empfindungen, von dieser so peinigenden Furcht müssen sie sich befrein — Sie schreiten also zur That: Joseph wird verkauft.

Ihrem ersten Plan nach, der eigentlich mehr der Heftigkeit ihrer Leidenschaft gemäß eingerichtet war, um sie zu befriedigen, sollte derselbe umgebracht werden. Allein um dies zu verhindern, bediente sich die Vorsehung des Rubens und Juda, welche ein weicheres Herz hatten, das

zu menschlichen und mitleidigen Gefühlen fähiger war. Die Leidenschaft kann über diese ihrem Herzen nun schon eigen gewordne Natur nicht so siegen, um den Zugang andrer Vorstellungen zu demselben ganz zu verhindern. Es schaudert ihnen daher für einem Mord — ja, was noch mehr: die Hände mit dem Blut ihres Bruders zu beflekken. Allein diese mitleidigen Gefühle, äussern sich bei ihnen in ganz verschiednen Graden: bei Ruben in den stärksten. Dieser will seinen Bruder völlig aus aller Gefahr erretten, und zu seinem Vater wieder bringen. Hingegen in Juda's Herz, hat die gehäßige Vorstellung von seinem Bruder noch zu sehr die Oberhand. Aber dennoch grauset's ihm vor dem Mord: diese zween Leidenschaften kämpfen in ihm; allein er trift ein Mittel sie beide zu befriedigen: d.swegen bringt er die Verkaufung desselben in Vorschlag. Hierdurch verhindert er den Mord; aber zu gleicher Zeit befreit er sich auch in seinem Bruder von dem Gegenstand seines Hasses, und dem Urheber des zukünftigen Uebels das er in ihm fürchtet.

Die Vorsehung bediente sich des Ruben, um den gegenwärtigen Entschluß des augenblicklichen Mords aus ihrer Seele zu bringen, welches bei ihrer aufgebrachten Leidenschaft durch kein ander Mittel möglich war, als durch den von jenem gethanen Vorschlag, ihren Bruder in eine Grube zu werfen. Sie wurden hiedurch von demselben befreit — indem er daselbst entweder durch Hunger oder wilde Thiere umkommen

mußte

mußte — ohne daß sie selbst ihre Hände an ihn legen durften. Ein ihnen willkommner Vorschlag: indem er nicht nur ihrem Haß sondern auch der Regung in ihrem Herzen ein Gnüge that, welche die Rede Rubens mochte hervorgebracht haben. Hingegen Juda's Vorschlag würde in diesen Augenblikken des vollen Rausches ihrer Leidenschaft, wenig über sie vermocht haben, weil dadurch derselben zu enge Grenzen in Absicht ihrer Befriedigung gesezt wurden. Nur nachher da der Trieb etwas nachgelassen, der sie nach einem Gegenstand hin erhizte, vermochten andre Vorstellungen einigen Zugang zu ihrem Herzen zu finden; Und da erst kam Juda's Rath zur rechten Zeit, um seine volle Würkung thun zu können.

Die Vorsehung bediente sich zu ihrem Zwek keiner andern Mittel als derer, welche in der Beschaffenheit der damaligen Umstände gegründet waren, und die sich gleichsam von selbst darboten. Ihre besondre Weisheit aber zeigte sie dadurch, daß sie das gute Herz des Ruben nicht ganz zu ihrer Absicht gebrauchte. Dies scheint vielleicht beim ersten Anblik sonderbar, und unbewiesen von mir gesagt zu seyn. Lasset uns nur aber unsre Aufmerksamkeit auf alle vorhergehende, gegenwärtige und diejenigen Umstände richten, die nachher hätten würklich erfolgen müssen, so werden wir uns bald überzeugen, daß Gott hierin eben so weise als gütig handelte, wenn er auch nicht die grossen Absichten mit Joseph vorgehabt hätte, die er nachher durch ihn ausführte.

Wir wollen izt alle die Umstände und Er-

folge in Beobachtung nehmen, welche der Wahrscheinlichkeit nach sich ereignen mußten — und die Gott, der die Kräfte der Natur in ihren Würkungen nicht hemmt, sondern sie nur in ihrer Folge und Verbindung mit einander so verknüpft, daß sie seine Zwekke befördern — wenn Rubens Anschlag gelungen, und Joseph durch denselben wieder zu seinem Vater gekommen wäre. Dieser würde hiedurch aufs äusserste gegen seine Kinder erbittert worden seyn: Joseph hätte jederzeit die tiefsten Empfindungen der Rache und des Hasses in sich genährt, welche um desto mehr unauslöschlich gewesen wären, da er seine Eitelkeit durch seine Brüder die er verachtete, so sehr gekränkt sahe. Immerdar erhizt durch Leidenschaft gegen sie, würde er gesucht haben eine gleiche Empfindung des Hasses und der Rache auch in seinem Vater zu unterhalten. Und wie nur allzusehr möchte ihm dies gelungen seyn, indem die Schwachheit und Neigung Jacobs gegen diesen seinen Liebling — den er von seinen Söhnen, nun so gekränkt sahe — ihre äussersten Grade müßte erreicht haben. Daher würde er allen Worten, allen Eingebungen und allen von ihm erregten Eindrükken sich völlig überlassen, und blindlings dem gefolgt seyn, wozu ihn Joseph vermocht hätte. Es war derselbe damals noch nicht der zu solchen guten und grossen Eigenschaften des Herzens gebildete Joseph, welchen wir hernach in Egypten erblikken. Gegenwärtig war er vielmehr ein verzärtelter, eitler, von sich eingebildeter Jüngling, der mit lauter ausschweifenden

hohen

hohen Entwürfen in seinem Kopf umgieng. Zu welchen wunderlichen und bösen Anschlägen, würde ihn eine also beschafne Stimmung des Gemüths, nicht verleitet haben; und welche traurige Folgen konnten dadurch nicht gestiftet werden, die die Familie Jacobs durch innren Zwist zerrüttet, und daher vieleicht die blutigsten Auftritte erregt hätten, wobei das Leben Josephs selbst oder einiger seiner Brüder in Gefahr gekommen wäre! Der arme unglükliche Jacob, würde sein Leben unter Schmerz und bittern Gram beschlossen haben.

Welche Weisheit und Güte zeigte also die Vorsehung, daß sie dem guten Willen Rubens Einhalt that! sie verhinderte dadurch viele traurige und schrekliche Begebenheiten. Allein ein ganz andrer Erfolg war nach den Gesezzen der Warscheinlichkeit zum voraus zu sehn, da dieselbe den Anschlag Juda's durchgehn ließ, wenn sie auch nicht die grossen Absichten mit Joseph vorgehabt hätte.

Die äussern Umstände in welchen sich die Menschen befinden, sind mehrentheils die Lehrmeister von welchen sie ihre Erziehung und ihren Unterricht erhalten. Sie sind der Stempel, der ihnen nach und nach das Gepräge giebt. Als Joseph verkauft worden war, so veränderten sich auf einmahl alle äussere Umstände vor ihn: wie sehr verschieden von denen, welche ihn ehmals umgaben! Izt war er nicht mehr der geschmeichelte, geliebkosete Jüngling, dem jedes Bedürfniß befriedigt und jeder Wunsch erfüllt ward, der über ansehnliche Glüksgüter zu gebieten, und in

dem der äussere Anschein der Dinge, manche seiner ausschweifenden und thörigten Erwartungen von der Zukunft bestärken konnte. Er war vielmehr verlassen, erniedrigt und arm; ohne alle Aussicht und Hofnung. — Dies mußte einen tiefen Eindruk in ihm hervorbringen.— Nun ist er aus dem Kreise der Freuden und Vergnügungen herausgerissen, die sonst stets bei ihm abwechselten, und ihn so berauschten, daß er keine Gelegenheit hatte und auch nie ein Bedürfniß dazu fühlte, ernsthaft, mit unpartheiischer Betrachtung über sich selbst nachzudenken. Allein in seiner nunmehrigen Lage, drängen sich alle Begebenheiten seines vergangnen Lebens vor seine Blikke: da dieses oft wiederhohlt wird, er daher häufigere Wahrnehmungen darüber macht, und keine daseyende Leidenschaft ihn treibt, welche seine Aufmerksamkeit hindert und seine Blikke verwirrt, die Gegenstände nicht in ihren wahren Gesichtspunkt fassen zu können, so lernt er nach und nach diese Begebenheiten genauer unterscheiden, so, daß er sie sich immer mehr und mehr unter den Umständen und Verhältnissen vorstellt, unter welchen jede dieser Begebenheiten sich zugetragen hat: Dies verursacht, daß manche Dinge ihm unter von den vorigen ganz verschiednen Gestalten vorkommen; und dies bewürkt nun neue veränderte Eindrükke von diesen Dingen in ihm, wodurch er nach und nach seiner Meinung von sich selbst, von seinem Vater und von seinen Brüdern ändert. Er lernt daher seinen Vater in der zu schwachen und nachgiebigen Liebe gegen sich kennen, welche ihm nicht

erlaubt hatte, seinen Thorheiten Schranken zu sezzen; sich selbst erblikt er als einen eitlen, stolzen und herschsüchtigen Jüngling, der sich alle Mittel erlaubt, um diese Triebe zu befriedigen. Dies macht ihn erschrekken, sich unter einem solchen Bilde wahrzunehmen; es verursacht, daß er die Fehler und Beleidigungen gegen seine Brüder einsehn lernt, wodurch sich daher auch die Schuld ihrer Beleidigung gegen ihn, in seinem Herzen verringert. Welch ein grosser Schritt, zur Beßrung und gänzlichen Umkehrung seiner Gemüthsneigungen.

Joseph hatte einen Trieb nach Ehre, der aber bei seinen vorigen glüklichen Umständen, in thörigte Eitelkeit und beleidigenden Stolz ausartete. Dieser Trieb bleibt ihm noch in seinem Unglük; allein durch die erlangte neue Erkenntnisse seiner selbst, wird dieser Trieb gereinigt, und dem ersten Ausfluß seiner Urquelle mehr gemäß geleitet, woselbst er sich auf wahre und nüzliche Gegenstände hinstrekt. Sein Bedürfniß dringt ihn nun, diesen Trieb zu befriedigen: aber dies kan er nicht anders als dadurch, sich hervorzuthun um sich grosse Tugenden und Vorzüge des Geistes und Herzens zu erwerben, als durch welche er sich seinen Obern nüzlich macht, und daher ihre Neigung und Achtung gewinnt. Er muß also nachgebeud, geduldig, sanftmüthig, liebreich, dienstfertig werden; kurz, sich bemühen alle solche sanfte und milde Eigenschaften zu erlangen, die durch den ihnen eignen Eindruk auf die Menschen, uns ihre Herzen gewinnen. Hierdurch wird die

ganze Natur Josephs erschüttert, erweicht und umgebildet, daß nach und nach die Vorstellungen und Gefühle dieser edlen und liebenswürdigen Tugenden, sich in ihn eindrükken. Aus Bedürfniß, stellt er sich diese vortreflichen Tugenden in ihrer ganzen Wohlthätigkeit vor, weil er sich den milden Einfluß derselben auf sein widriges Schikfal wünscht. Dies verursacht, daß ein mehr erkannter Begrif und eine selbst gefühlte Empfindung von eben diesen Tugenden, in ihm entsteht. Sein Bedürfniß macht ihn die Wohlthätigkeit dieser Tugenden wünschen; und eben dies treibt ihn, durch sein Betragen dieselben in andern Menschen zu erwekken, und dadurch wird sein Herz selbst genauer mit diesen Tugenden verschwistert.

In seinem Zustande, sind ihm aber nicht nur Tugenden des Herzens, sondern auch besondre Vorzüge des Geistes nöthig. In seinem vorigen Glükszustande, trieb ihn kein Bedürfniß, eine solche mühsame Beschäftigung über sich zu nehmen, die Kräfte seiner Seele zu entwikkeln. Allein hier zwingt ihn die Nothwendigkeit, sein ihn beseelender Trieb nach Ehre, der izt nur durch solche angewandte Bemühungen kan befriedigt werden. Er ergreift daher jede Gelegenheit, um seine Einsichten zu erweitern. Da er sich in so mißlichen Umständen befindet, wo er der Willkühr der Menschen immerdar ausgesetzt bleibt, die durch die über ihn habende Gewalt ihm jeden Augenblik schaden können, so gewöhnt er sich an die Vorsichtigkeit, Zurükhaltung und Verschwiegen-

genheit: er bemüht sich die Herzen der Menschen kennen zu lernen, um zu erfahren durch welche Mittel man ihre Neigung erwekken, und zugleich auch in ihrer Fortdauer erhalten kan. Denn dies nur allein sezt ihn in den Stand, sich vor den Gefahren zu sichern, die ihm sonst immerdar drohen würden. Joseph wird also nicht nur ein verständiger Mann, sondern auch weise und klug.

Nachdem er nun durch den Unterricht einer solchen Schule gegangen, war er fähig geworden, sich mit seinen Brüdern zu versöhnen, die Freude seines Vaters zu werden und das Glük seiner Familie zu befördern. Könnte nun die Vorsehung durch ihre weise Verknüpfung der Dinge, es nicht dahin eingeleitet haben, daß Joseph durch ein ganz natürliches Mittel wär aus der Sklaverei befreit, und den Armen seines Vaters wiedergegeben worden? Hierzu war kein Wunder nöthig. — Immer weise und gütig würde also die Vorsehung gehandelt haben, den Joseph Juda's Rath gemäß in die Sklaverei kommen zu lassen, wenn sie auch nicht jene grossen Absichten mit ihm vorgehabt; denn dies nur war das Mittel, seinen Charakter umzubilden, folglich ihn fähig zu machen sich mit seinen Brüdern zu versöhnen, und das Glük seiner Familie zu befördern.

Ich glaube dadurch, daß ich auf diese Art die Begebenheiten und den Charakter Josephs, und seine nachher mögliche durch die äussern Um-

stände hervorgebrachte Veränderung desselben entwikkelt, nichts ohne Grund gesagt zu haben. Der nachherige würkliche Erfolg bei ihm, bestätigt diese meine Behauptungen.

Die von mir beschriebene Umstände, müssen ähnlich gewesen seyn mit denen in welchen er sich würklich befunden, um ihn so zu verändern und umzubilden, daß er zu den Rollen fähig seyn konnte, welche er in Egypten zu übernehmen hatte. Joseph war in dem Hause seines Vaters eitel, thöricht, schwazhaft und voller Einbildung. In der That solche Eigenschaften, sind eine schlechte Equipage die Menschen zu fördern, um einen weiten Fortgang in den Geschäften des Lebens zu machen: mit denselben würde er schlechtes Glük bei dem Potiphar gefunden haben. Um sich in seine Neigung und Achtung zu versezzen, mußte er sich jene von mir genannte Eigenschaften des Geistes und Herzens erwerben. Ein stolzer, eingebildeter, eitler, schwazhafter Sklave ist wohl eben nicht fähig, grosses Glük vor sich zu bringen. Der nachherige Erfolg der Begebenheiten Josephs, bestätigt meine Behauptungen noch mehr. Könnte er mit solchen widrigen Eigenschaften des Geistes und Herzens, welche auch das beste und sicherste Glük scheitern machen, sich aus dem niedrigen Stande eines gefangenen Knechts, in den er nachher durch die bösen Eingebungen der Gemahlin Potiphars versezt worden war, zu der Gunst des Pharao erhoben,

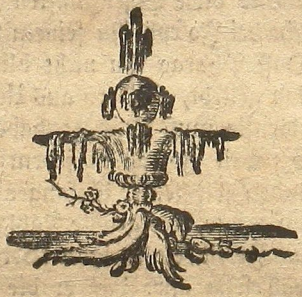
und

und nachher auch darin erhalten haben? Würde er fähig gewesen seyn, solche grosse wichtige Staatsgeschäfte zu betreiben, als die Regierung eines ganzen Landes war, die ihm vom Pharao war übertragen worden? Dies läßt sich nicht denken. Hierzu gehört Verstand, Weisheit und Klugheit. Alle diese Eigenschaften aber entdekken wir nicht bei Joseph, in seinem vorigen Zustande. Daß Pharao ihn nicht blindlings als einen Liebling geliebt, sondern aus Ueberzeugung seiner Verdienste muß geschäzt haben, ergiebt sich daraus, weil Joseph in jedem Verhältniß und Umständen seit seiner Gefangenschaft seinen grossen Kopf zeigte, die größte Fähigkeit zu Geschäften, und Fertigkeit in ihrer Betreibung äusserte: überall sehn wir, daß er die Herzen der Menschen gewonnen, und über sie geherrscht hat. Denn beide sowohl Potiphar als auch der Amtmann als Vorgesezter der Gefangnen, widmeten ihm ihr Vertrauen und übergaben ihm die Besorgung ihrer Geschäfte.

Daß Josephs Gemüth muß verändert worden seyn, ergiebt sich auch noch daraus, weil er seinen Brüdern hernach so edelmüthig begegnete, ob er gleich die Macht hatte die empfindlichste Rache an ihnen zu nehmen, da er hingegen in seines Vaters Hause jede Gelegenheit wahrnahm, um ihnen zu schaden, oder sie sonst zu demüthigen und sich über sie zu erheben.

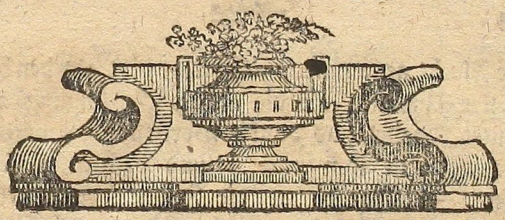
Welch

Welch ein sonderbares deutliches Beispiel ist also die Geschichte Josephs, zum Beweiß der mittelbaren Führung der göttlichen Vorsehung! — — —



Betrachtungen

über die Verfolgung Jacobs vom Laban.



Die Ursachen welche die Leidenschaft Labans zur Rache erregten, waren alle in den daseienden gegenwärtigen Umständen gegründet, so, daß Gott ihre Würkung auf sein Herz nicht hemmen konnte. Ein jeder Mensch betrachtet sich selbst und das was er thut, stets von der besten Seite. Dies that auch Laban: er sahe daher nicht ein, wie er dem Jacob oft zu viel gethan; wie eben dieser es gewesen, der ihm sein grosses Vermögen durch so viel Beschwerde und Mühseeligkeit erwerben helfen. Dies alles betrachtete er, aus einem ganz verschiednen Gesichtspunkt. Jacob war arm und verfo'gt, nur mit seinem Stabe in der Hand zu ihm ins Haus gekommen. Er aber hatte ihn in seinen Schuz genommen; ihm seine beiden Töchter gegeben, als Sohn behandelt, und zum Besiz eines beträchtlichen Vermögens gelangen lassen.

Nun erfährt er bei seiner Nachhausekunft, daß Jacob mit seinen Töchtern und all seinem Gut und Vermögen das er sich bei ihm erworben

die

die Flucht genommen. Er sieht dies als den bittersten Undank, als die gröste Beleidigung an. Lauter Zweifel und dunkle Vorstellungen werden deswegen in ihm rege, und bestürmen sein Herz. — Jacob hat die Flucht genommen? Müssen bei derselben, nicht für mich schädliche Absichten zum Grunde liegen? Sein böses Gewissen muß ihn dazu genöthiget haben: er fürchtet meine rächende Strafe; wie wär es ihm sonst möglich gewesen, sich auf eine solche Art von mir, seinem Vater und Wohlthäter zu entfernen? Nur ein Verbrecher konnte so handlen. — Welch ein Undank! den gröstten Theil meines Vermögens mir entwand? meine Kinder entführt, ohne daß ich ihnen meine lezte Zärtlichkeit beweisen, und meinen Seegen ertheilen können? Wie unglüklich kann daher das Schiksal meiner Töchter und ihrer Nachkommen werden! — Denn die Alten verknüpften, eine sehr weite und grosse Bedeutung mit einem solchen Seegen.

Alle diese nothwendigen Eindrükke vereinigten sich auf ein mal, um das Herz Labans zu treffen, und ihn in den heftigsten Zustand der Leidenschaft zu versezzen. Eine jede Leidenschaft sucht Befriedigung; die seinige erhielt sie dadurch, daß er dem Jacob nachsezte, theils um sich an ihm zu rächen, theils Erläuterungen wegen der Absicht seiner Flucht zu erhalten, von der er sich so manche Besorgnisse machte, theils aus Neigung gegen seine Töchter, die ohne seinen Seegen waren; theils auch aus gekränkter Zärtlichkeit, um ihnen bittre Verweise zu geben, weil er noch

nicht

nicht wußte, in wie fern sie schuldig oder unschuldig in Absicht ihrer Entführung wären.

Unter solchen vermischten Empfindungen die in seinem Herzen kämpften, zog er dem Jacob nach. Es daurete über sieben Tage, eh er ihn erreichte. Seiner Leidenschaft hatte er dadurch ein ziemliches Gnüge schon gethan, daß er sich allen möglichen Ausbrüchen des Zorns und des Unwillens überlassen, und würklich dem Jacob nachgesezt hatte. Er befolgte hierdurch das Geheiß seiner Leidenschaft: sie war nun fürs Gegenwärtige Etwas beruhigt, und ließ daher von ihrer Spannung mehr nach, die ihn vorher ganz nach einem Gegenstand nur hingestrekt hatte.

Aber in dem Herzen Labans befand sich noch ein mächtiger Trieb, der — zumal wenn er gekränkt wird — oft die stärksten Leidenschaften überwiegt. Dieser bestand in dem Gefühl der Liebe gegen seine Kinder, welches nicht so leicht aus seinem Herzen gerissen werden konnte, und welches überhaupt in den ehmaligen Zeitaltern weit stärker war, wie in den unsrigen. Denn die Welt war damals noch nicht so bevölkert; die Menschen standen daher in noch sehr engen Familienverbindungen, welches — da sie noch keine Civil- und Völkerrechte, sondern nur wenige Vorträge unter sich hatten — zu ihrer Sicherheit nöthig war; ferner weil sich alles in der ersten mehr einfachen und reinen Entwiklung der Natur befand, und deswegen der äussern Verhältnisse und daher Bedürfnisse nicht so viele waren, als welche nicht nur überhaupt die Stärke jeder

Empfindung, sondern auch die Stärke der natürlichen Triebe schwächen, die in unsern Zeitaltern oft dem vervielfachten Interesse aufgeopfert, und durch dasselbe erstikt werden. Der Mensch wurde also damals immer in dem Kreis seiner Familie zusammen gehalten, um da seine Freuden und Vergnügungen zu suchen; und dies machte die natürlichen Bande weit stärker, das Verhältniß enger und die Liebe inniger.

Dem zufolge mußten diese natürlichen Triebe auch bei'm Laban einen gewissen Grad der Stärke erreicht haben. Jacob war der Sohn seiner Schwester, er hatte seine zwo Töchter zu Weibern: Die Kinder desselben, waren seiner Kinder Kinder. Sie gehörten also alle zu seiner Familie, und waren besonders mit ihm so genau und nah verbunden.

Dadurch daß die Leidenschaft die den Laban zur Rache erhizte, vors gegenwärtige war befriedigt worden, und daher demselben mehr Ruhe ließ, gewann der andre Trieb nun die Gelegenheit sich hervor zu thun, und Eindruk zu machen, weil die Begeistrung der Leidenschaft nachgelassen, die ihm vorhin nichts wahrnehmen ließ, als nur das was ihren Gegenstand betraf. Ein jeder starker Trieb in uns, wenn er durch einen andern ihm entgegengesezten auf eine Zeitlang ist unterdrükt und gekränkt worden, wird sobald er sich wieder hervor thun kann, eben dadurch weit dringender und stärker als zuvor. Nach diesen genommenen Voraussezzungen, mußten im Laban diese zween — sich einander entgegen stehenden —

Leiden-

Leidenschaften kämpfen: Seine Begierde nach Rache, und der Trieb zu seiner Familie und Kindern; aber eine von beiden mußte zulezt die Oberhand gewinnen. Lasset sehn, von welcher sich dies am natürlichsten voraussezzen läßt.

Seine Leidenschaft zur Rache war schon dadurch etwas besänftigt, weil durch die Nachsezzung der Anfang ihrer Befriedigung gemacht worden war. Laban hatte also Gelassenheit und Fähigkeit wieder erlangt, andern Vorstellungen und Eindrükken Gehör zu geben. Es mußte sich daher izt der Trieb zu seiner Familie — der die zunächst mit ihm verknüpfte Vorstellungen enthielt, die sich ihm am ersten gleich darstellen mußten — in ihm regen, und zwar nun in verdoppelter Stärke, weil er vorhin unterdrükt und gekränkt worden war. Dies mußte ihn in einen neuen Zustand von heftigen Bewegungen versezzen; und in demselben konnte er nur die Vorstellungen und Eindrükke fühlen, welche mit diesem Triebe verknüpft waren. Diese Vorstellungen und Eindrükke, mußten sich sehr häufig und lebhaft in ihn gedrängt haben, weil die nunmehr neue heftige Leidenschaft seine ganze Seele füllte, so daß kein Raum zu andern Vorstellungen in derselben übrig blieb. Vermöge dieser Vorstellungen mußte seine vorige Leidenschaft ihm als eine Handlung vorkommen, durch welche er die Verhältnisse, Bande und Ursachen hatte zerreissen und zerstören wollen aus welchen seine größte Glükseeligkeit für ihn entstand. Eben daher mußte ihm diese Leidenschaft als eine feindseelige Handlung gegen

sich selbst erscheinen, denn er hatte durch dieselbe die Grundursach seiner besten Freuden, in ihren innersten Tiefen zu erschüttern und zu zerstören gesucht. Eine solche Vorstellung, mußte Erstaunen, Schmerz und Furcht in ihm erwekken, vor sich selbst zu zittern, weil er nah dran gewesen, sich so unglüklich zu machen.

Zu diesen Vorstellungen gesellen sich nun noch andre; nehmlich die Ueberlegung, daß er sich durch seine wüklich ausgeführte Rache keinen Nuzzen, sondern vielmehr Schaden und Gefahr zuzieht. Welch einen Nuzzen, daß er seine Töchter ihres Mannes, und die Kinder derselben ihres Vaters beraubt, und sich dadurch ihrer aller Liebe entzieht und ihren ewigen Haß und Verwünschung zuzieht? Ferner: die Verhältnisse und Banden welche damals die Familien vereinigten, waren sehr heilig; ihre Verlezzung wurde für das größte Verbrechen gehalten, weil dadurch die Glükseeligkeit, deren sich die Menschen am meisten freuten, in ihrem Innersten gestört und angegriffen wurde. Würde er sich also nun nicht als ein Verlezzer der heiligsten Rechte, den Unwillen und Haß aller Menschen zugezogen haben? Würden sie vielleicht nicht drauf gedacht haben, dieses allgemeine Verbrechen wider die Menschheit, welches ihre ersten Verträge verlezte, in ihm als ihren gemeinschaftlichen Feinde zu ahnden? Und überdem: würden die Kinder ihres ermordeten Vaters, nicht selbst auf Rache gegen ihn gesonnen haben? Ferner: da zu dieser Zeit die allgemeine Sicherheit darin bestand, daß die

Familien

Familien zusammen hielten und sich vertheidigten — hätte er sich dadurch nicht dieser Sicherheit und dieses Schuzzes verlustig gemacht? Denn er würde von seiner ganzen Familie geächtet und verstossen worden seyn.

Alle diese Vorstellungen mußten ihn treffen, nachdem er durch die erste Befriedigung seiner rachsüchtigen Leidenschaft, zu einiger Ruhe gelangt, und dadurch der Ueberlegung wieder fähig geworden war. Welche von diesen beiden gegen einander kämpfenden Leidenschaften, konnte nun wahrscheinlicher Weise die Oberhand behalten? — —

Gewisse Dinge erwekken ausserordentlich lebhafte Bewegungen, wenn ihre Eindrükke von gewissen äussern und innern Umständen begleitet geschehn. Wenn z. E. unsre Seele von andern Leidenschaften frei ist, oder sich schon in einer gewissen Geneigtheit und Vorbereitung zu dem erfolgenden Eindruk befindet, und alsdenn die Sache durch ihre zusammengefaßte Würkung den Eindruk hervorzubringen sucht. Wenn daher auch Laban nicht auf die starke Weise die ich beschrieben, durch den Trieb zu seiner Familie wäre erweicht und gerührt worden, und alle die mit seiner Rache verknüpften Folgen in Ueberlegung genommen hätte; so ist aber doch zum Voraus zu sezzen, daß er einige Bewegungen davon gefühlt, und die zukünftigen Folgen seines Unternehmens etwas in Ueberleguug genommen, obgleich dies noch nicht in der völligen Stärke geschehn,

schehn, um seinen Entschluß zur Rache ganz aufzuheben. Allein eben dadurch wurde er auf eine gewisse Weise geneigt gemacht und vorbereitet, um den Eindruk dieses Triebes mit Lebhaftigkeit zu fühlen, so bald er in seiner ganzen Stärke auf ihn geschähe. Und hiezu konnte sich Gott des Traums als eines Mittels bedient haben, welches den letzten Hauptstreich thun sollte, um den Laban von seiner Unternehmung zurük zu nöthigen. Durch ein in diesem Traum rührend und lebhaft dargestelltes Bild der Beleidigungen die er seiner Familie anthun, der schrekklichen Folgen die dadurch würden gestiftet werden, und des eignen Verderbens das dabei für ihn verknüft seyn würde; konnte er hiedurch — da er dies alles auf einmal deutlich übersahe — einen so starken Eindruk fühlen, daß dessen Würkung seine ganze Seele umstimmen mußte.

Auf diese Weise scheint, nach einer auf die Würkungsgesezze der Seele sich gründenden Muthmassung, dieser Traum den glüklichen Erfolg bei Laban hervorgebracht zu haben. Da Gott bei seiner Vorsehung sich nach diesen Gesezzen bestimmt, so wird er nur die Mittel als Ursachen gebraucht haben, die sich in der damaligen Gegenwart der Umstände hiezu darboten, um seine Gesinnungen zu ändern. Bei einer genauern Beobachtung wird daher diese Würkung der Vorsehung weniger unmittelbar, indem sie uns einen Fortgang durch gewisse Mittel entdekken läßt, die aber ohne Kenntniß und Untersuchung,

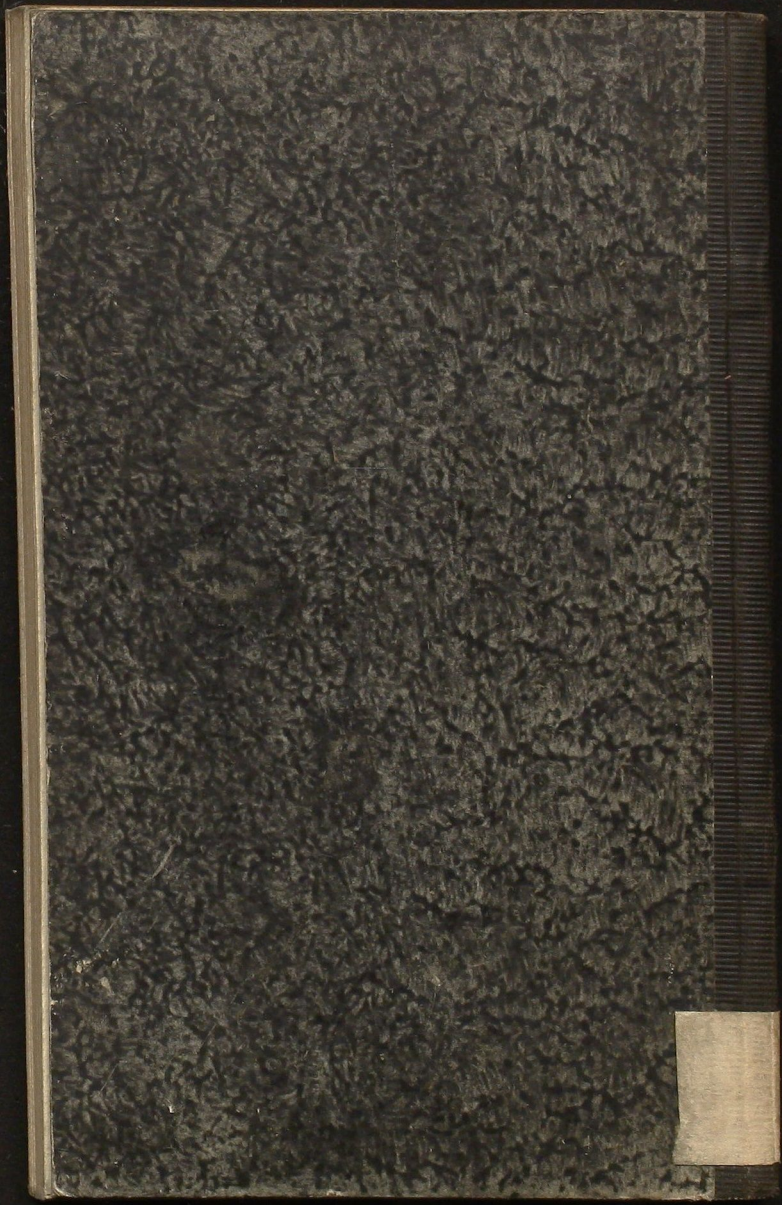
suchung, nicht sichtbar in die Augen fallen. Aber dennoch bleibt diese Begebenheit, eine Würkung der Weisheit und Güte von der Vorsehung, durch die ebenfalls noch so viele andre Handlungen in der Welt geschehn, bei welchen wir nicht so wie hier auf die Spur der Mittel kommen können, welcher sich Gott den daseienden Umständen gemäß, bei denselben möge bedient haben.

Fl 6158 l

ULB Halle 3
002 176 424

VD 18

229.


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-811455-p0108-6

rsehung,

igt;

euſſen,
78;

hang;

Verfolgung
eiſe für die
ung,
erden;

Pleſſing.

Königl. Hof-
r.

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8
Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19
Farbkarte #13
B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-811455-p0109-5